Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Diamantzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 6 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 3 Goldpfg. Reklamezeile 50 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Westfr. 10, Fernspr. 1.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für den lfd. Monat 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubeis, Kamen.

Nr. 187 (1. Blatt) | **Montag, den 11. August 1924** | **52. Jahrgang.**

Der französische Ministerrat zur Londoner Konferenz.

Nach dem Eintreffen des französischen Ministerpräsidenten Herriot in Paris trat Sonnabend 10 Uhr der Ministerpräsident zu einer Sitzung zusammen, an der sich auch der Präsident der Republik amtlich beteiligte. Der Kriegsminister legte die Gesichtspunkte dar, die er bereits in London dem Ministerpräsidenten auseinandergesetzt hatte, von denen er jedoch wußte, daß sie nur sehr schwer die Zustimmung der übrigen Kabinettsmitglieder finden würden. Herriot faßte schließlich die Lage zusammen und stützte sich dabei namentlich auf die kompetente Ansicht des Marschalls Foch. Die Minister und der Präsident der Republik schlossen sich dem Standpunkt des Ministerpräsidenten einstimmig an. Wenn man sich an das offizielle Kommuniquee hält, hat General Nollet diese Einstimmigkeit nicht durchbrechen wollen und sich ebenfalls der Stellungnahme seiner Kollegen angeschlossen. — Nach dem „Matin" erklärte Ministerpräsident Herriot im Ministerrat, er werde das in London zu schließende Abkommen erst endgültig akzeptieren, nachdem er ein Vertrauensvotum der Kammer und des Senats erhalten habe.

Zu dem Ministerrat veröffentlicht Havas eine offiziöse Auslegung, in der zur Begründung der Reise Herriots und seiner Mitarbeiter nach Paris unter anderem gesagt wird, Was die Frage der militärischen Räumung des Ruhrgebietes anlangt, steht die französische Regierung im Einvernehmen mit den Delegierten der interalliierten in London vertretenen Mächte, auf dem Standpunkt, daß diese Frage nicht unter die Kompetenz der Konferenz falle und von ihr nicht zur Sprache gebracht werden könne. Herriot hat zum wiederholten Male erklärt, daß die Räumung eine der Konsequenzen der Inkraftsetzung des Sachverständigenplanes sei und sich unter gewissen Bedingungen vollziehen werde. Die französische Regierung bleibt ihrer Verpflichtung getreu. Es liegt völlig auf der Hand, daß bei deren Verwirklichung die Sicherheitsgarantien Berücksichtigung finden werden, die Frankreich und Belgien zu fordern bereit sind. Marschall Foch hatte sich ihrer Auffassung voll angeschlossen. Die Havaserklärung bestätigt, daß der Ministerrat nach kurzem Meinungsaustausch seine Zustimmung zu den Ausführungen des Ministerpräsidenten des Finanz- und des Kriegsministers einmütig gegeben habe. Herriot habe die Nachricht bestätigt, daß beschlossen worden sei, daß auf die Londoner Konferenz eine weitere Konferenz folgen werde, die die Regelung der interalliierten Schulden zum Gegenstand haben soll. Sie werde erst in der zweiten Novemberhälfte, d. h. nach den amerikanischen Wahlen einberufen werden, sodaß die amerikanischen Staaten daran teilnehmen könnten. Es sei aber zu erwarten, daß die wirtschaftlichen Fragen sowie die Fragen im Zusammenhang mit der Abrüstung und dem Unterstützungspakt auf Gegenseitigkeit ohnehin Gegenstand späterer Unterhandlungen zwischen den beteiligten Regierungen sein würden, jedoch stehe in diesen verschiedenen Punkten noch nichts endgültig fest.

Eine Räumungsnote Herriots.

Der französische Ministerpräsident hat, wie der Londoner Sonderberichterstatter des „Petit Parisien" meldet, Macdonald eine Verbalnote zugehen lassen, die später zu einer Note erweitert wurde, in der er erklärte, daß die militärische Räumung des Ruhrgebietes nach seiner Auffassung mit der Reparationsfrage nicht zusammenhänge, dagegen die Räumung der drei rheinischen Zonen nach dem Versailler Vertrag eng mit der Ausführung sämtlicher deutschen Verpflichtungen, sämtlicher Reparationen und der Abstimmung zusammen. Nach einer Aussprache, die in zwei aufeinanderfolgenden Zusammenkünften fortgesetzt wurde, konnte zwischen Macdonald und Herriot eine Verständigung in dem Sinne erzielt werden, daß England sich verpflichtet, die Kölner Zone nicht ohne eine vorherige Verständigung mit Frankreich und Belgien zu räumen. Die drei Länder werden gemeinsam feststellen, ob Deutschland den Versailler Vertrag und besonders seine Bestimmungen über die Abrüstung in loyaler Weise durchgeführt hat. Außerdem wurde, dem Berichterstatter des Pariser Blattes zufolge, beschlossen, daß die englischen Truppen, falls die Kölner Zone geräumt werden sollte, an der Besetzung der Brückenköpfe von Koblenz und Mainz teilnehmen werden. Für den Fall, daß zwischen London einerseits, Paris und Brüssel andererseits Meinungsverschiedenheiten über Feststellung der deutschen Abrüstung auftauchen sollten, würde eine aus drei unparteiischen Juristen zusammengesetzte Kommission um die Fällung eines Schiedsspruches ersucht werden. Die drei Mächte verpflichteten sich im voraus, die Entscheidung der Kommission zu befolgen. Wird festgestellt, daß Deutschland die Bestimmungen hinsichtlich der Abrüstung noch nicht ausgeführt hat, so solle ihm ein gewisser Zeitraum für die Erfüllung seiner Verpflichtungen zugestanden werden. Die Räumung erfolgt dann erst, sobald den Forderungen der Besatzungsmächte Genugtuung widerfahren ist. — Der Sonderberichterstatter knüpft an seine Mitteilungen die nicht sehr glaubwürdige Behauptung, daß die deutsche Regierung mit diesen Vorschlägen einverstanden sei.

Ueber die Fristen der wirtschaftlichen Räumung.

mit der sich die zweite Kommission in ihren Beratungen befaßte, wurde erreicht, daß die vorgesehene Uebergangsperiode von 45 Tagen auf 35 Tage herabgesetzt wurde. Als Ausgangspunkt für die Räumung wurde der 15. August gleichsam als „fliegender Start" angenommen. Nach diesem Termin richtet sich die zeitliche Bestimmung aller mit der Räumung zusammenhängenden Fristen. Als wesentliches Ergebnis der Verhandlungen ist besonders hervorzuheben, daß Einverständnis darüber herrscht, daß am 8. Tage nach Beginn der vorgesehenen Uebergangsperiode die Binnenzollinie aufgehoben wird. Hierdurch werden insbesondere die unerträglichen Verhältnisse, die in den Häfen von Karlsruhe und Mannheim herrschen, beseitigt. Weiter betraf die Verhandlung im Zweiten Ausschuß die deutsche Mitwirkung bei der Aufhebung der Ordonnanzen und der Durchführung der wirtschaftlichen Räumung. Es ist beabsichtigt, die Meinungsverschiedenheiten, die sich bei der wirtschaftlichen Räumung ergeben können, durch gemischte Kommissionen mit dem Sitz in Koblenz zu schlichten, so daß die Schiedsgerichtsformel auch in dieser Frage Eingang findet. Daß die Mieum mit ihrem Apparat verschwindet, steht nunmehr fest. Trotz großer Schwierigkeiten in den Verhandlungen über die Wiederherstellung der deutschen Verwaltung in den besetzten Gebieten sind auch hier wesentliche Fortschritte erzielt worden. Während der Bericht der Zweiten Kommission in engster Auslegung des Begriffs der Wiederherstellung der deutschen wirtschaftlichen und finanziellen Einheit lediglich Maßnahmen berücksichtigt hatte, die zur Wiederherstellung der wirtschaftlichen und fiskalischen Spezialverwaltung dienten, bestand bezüglich der allgemeinen Verwaltung eine Lücke. Aehnlich verhielt es sich mit der Aufhebung der seit Beginn des Ruhrkampfes erlassenen Kampfordonnanzen allgemeiner Art. Das Erreichte kann man in die Formel „Wiederherstellung des Rheinlandabkommens" zusammenfassen.

Deutsches Abkommen mit der Repko.

(W) Nach dem Londoner Sonderberichterstatter von Havas enthält das von der Reparationskommission und Deutschland unterzeichnete Protokoll: 1. Die Verpflichtung der deutschen Regierung, die dem Reichstage zu unterbreitenden Organisationsgesetze betr. die Notenbank, die Industrie- und die Eisenbahnobligationen, sowie ferner die Anempfehlungen der Sachverständigen betr. die Kontrolle der verpfändeten Einnahmen durchzuführen. 2. Die Verpflichtung der Reparationskommission, die 800 Millionen Goldmarkanleihe zu fördern und den für die Ausführung des Sachverständigenplanes erforderlichen finanziellen Ausgleich vorzunehmen. (Zahlungsvorschriften für die Uebergangszeit, Besetzungskosten usw.) 3. Eine Bestimmung, auf Grund deren die Vertragsparteien sich verpflichten, sämtliche Streitigkeiten über die Auslegung des Protokolls vom 9. August, sowie des Sachverständigenplanes selbst einer schiedsrichterlichen Entscheidung zu unterziehen. 4. Einen allgemeinen Vorbehalt des Inhalts, das jede Partei ihre Handlungsfreiheit wieder erhält, falls die 800 Millionen-Anleihe nicht zustande kommt.

Herriot hofft auf volle Einigung vor Ende der Woche.

(W) Ministerpräsident Herriot hat Pressevertretern gegenüber erklärt, daß er sich in seinen Aeußerungen die äußerste Zurückhaltung auferlegen müsse, damit nicht die Verhandlungen in London, die sich in ihrem empfindlichsten Stadium befänden, nicht irgendwie gestört würden. Herriot betonte, daß die deutsche Delegation sich vollkommen korrekt benommen habe und fügt hinzu, daß nach seiner Ansicht noch vor Ende nächster Woche alle Delegationen sich über alle Punkte einig würden.

*

Die Verfassungsfeier.

Wie das Wolffbüro meldet, fand in Berlin unter gewaltiger Beteiligung der Bevölkerung Sonntag vormittag eine Vorfeier zur Erinnerung an den Verfassungstag von Weimar statt. Am Alexanderplatz formierten sich die Fahnenabordnungen der Berliner Gewerkschaften und des Reichsbanners und marschierten durch das Zentrum der Stadt nach dem Großen Schauspielhause. Dort begann in Gegenwart der Frau des Reichspräsidenten und ihrer Tochter sowie zahlreicher Ehrengäste die eigentliche Feier, die einen überaus würdigen und harmonischen Verlauf nahm. Das philharmonische Orchester setzte unter lautloser Stille mit der Ouvertüre „Weihe des Hauses" von Beethoven ein. Wilhelm Dittmann, der Vizepräsident des deutschen Reichstages, Dr. Bockel, Generalsekretär der Zentrumspartei und der demokratische Reichstagsabgeordnete Erkelenz hielten Ansprachen, in denen sie ein Bekenntnis zur Weimarer Verfassung ablegten. Nachdem die Ouvertüre zu Wagners Oper Meistersinger verklungen war, sang die vieltausendköpfige Menge das Deutschlandlied. Ebenso wie der Anmarsch vollzog sich auch der Abmarsch nach dem Alexanderplatz in vollständiger Ruhe und Ordnung. Am nachmittag sammelten sich an 20 Stellen der Stadt viele Hunderttausende und marschierten unter den Klangen mehrerer Musikkapellen nach 12 großen Lokalen, wo sich Volksfeste größten Ausmaßes entwickelten.

Die Stadt Münster

hatte, wie das Wolffbüro meldet, zu Ehren des Reichspräsidenten, der mit den Vertretern der Reichsregierung und der Preußischen Regierung der in Münster veranstalteten Verfassungsfeier beiwohnte, reichen Flaggenschmuck angelegt. Um 9 Uhr erschien der Reichspräsident, begleitet vom Reichsminister für die besetzten Gebiete Dr. Höfle, dem preußischen Innenminister Severing und vom Staatssekretär Meißner. Von der Menge lebhaft begrüßt, fuhren der Reichspräsident und die übrigen Ehrengäste durch die festlich geschmückten Straßen zum Schloß. Ein stattlicher Festzug der westfälischen Gewerkschaften aller Richtungen, der Kleinbauern, der Pächter und anderer Wirtschaftsorganisationen bewegte sich dann gleichfalls vom Bahnhof dem Schloß zu. Im Schloß fand ein großer Empfang der Reichs-, Staats- und Kommunalbehörden der Abgeordneten, der Presse und der Führer des politischen, wirtschaftlichen, sozialen und geistigen Lebens aus der ganzen Provinz statt, an dem sich ein Empfang der Bischöfe von Münster und Paderborn und der übrigen Spitzen der kirchlichen Behörden anschloß und an dem etwa 300 Personen teilnahmen. Oberpräsident Gronowski hielt eine Begrüßungsrede an den Reichspräsidenten.

Um 5 Uhr nachmittags begann die Verfassungsfeier in der Stadthalle. Der mit Blumen geschmückte mächtige Saal war bis auf den letzten Platz besetzt und von weit über 1000 Männern und Frauen, die den Reichspräsidenten, der schon auf der Fahrt Gegenstand lebhafter Ovationen war, lebhaft begrüßten. Musikchöre und Gesang leiteten die Feier ein. Auch hier hielt Oberpräsident Gronowski eine Ansprache an die Ehrengäste. Der Reichspräsident erwiderte mit Worten des Dankes und der Anerkennung für die selbstlose und mutige Haltung, welche die Beamtenschaft, die Führer der Provinz, sowie die ganze Bevölkerung Westfalens in den schweren Monaten des Abwehrkampfes an der Ruhr aufgebracht haben und brachte den Wunsch zum Ausdruck, daß dem westfälischen Lande bald wieder ein Aufstieg beschieden sein möge. Namens der preußischen Regierung sprach Staatsminister Severing den preußischen Beamten der Provinz seinen besonderen Dank für die echt westfälische Treue aus, die sie nicht nur im Ruhrkampfe, sondern schon vorher dem Staate bewiesen hätten. Dieser Staat werde hoffentlich bald in der Lage sein, diesen Dank nicht nur mit Worten, sondern durch wirtschaftliche Besserstellung zu bekunden. Der Minister schloß mit einem lebhaft aufgenommenen Hoch auf die Provinz Westfalen. Zum Schluß des Empfanges sprach der Senior der Versammlung, Reichstagsabgeordneter Herold, dem Reichspräsidenten den Dank der Bevölkerung Westfalens für seinen Besuch aus. Er schloß mit einem Hoch auf das Reich und seinem Präsidenten.

Bei dem Festmale, das im Anschluß an die Verfassungsfeier im alten historischen Rathause stattfand, nahm in Vertretung des Reichskanzlers der Minister für die besetzten Gebiete Dr. Höfle das Wort, um über den gegenwärtigen Stand der Londoner Verhandlungen zu berichten. Das endgültige Ergebnis der Londoner Konferenz liegt, wie der Minister ausführte, noch nicht vor. Nach allem, was wir von ihr hören, scheint die Möglichkeit zu bestehen, daß eine Lösung gefunden wird. Zu übertriebenem Optimismus liegt keine Veranlassung vor, aber die Atmosphäre ist doch eine ganz andere, als die den vorangegangenen Konferenzen. Wir hoffen, daß die Auffassung durchdringt, daß nur eine gründliche und allgemeine Befreiung der Differenzen Aussicht hat, das Ziel der Befreiung Europas zu erreichen. Die zweitwichtigste Frage, die auf der Londoner Konferenz noch völlig ungeklärt ist, ist die Frage der militärischen Räumung des Ruhrgebietes. Wir glauben, daß bei gutem Willen auf beiden Seiten sich wohl ein Weg finden wird, der billigen Wünschen der Gegenseite und unseren Lebensfragen gerecht wird. Daß wir auf Einhalten der Räumungsfristen, die im Versailler Vertrag vorgesehen sind, bestehen müssen, ist eine Selbstverständlichkeit. Das Sachverständigengutachten legt dem deutschen Volke große Lasten auf. Es wird Aufgabe der Reichsregierung sein, die Lasten sozial gerecht zu verteilen. Fragen der Innenpolitik, der Steuer und der Sozialpolitik hängen eng damit zusammen. Für die Einheit und Freiheit unseres Vaterlandes kann uns kein Opfer zu groß sein.

Während des Empfanges im Schloß hielt Reichspräsident Ebert vom Balkon des Schlosses eine wiederholt von lebhaftem Beifall unterbrochene Rede, in der er unter Bezugnahme auf Besprechungen mit den Vertretern aller Schichten der westfälischen Bevölkerung die Zusicherung gab, daß die Reichsregierung und die preußische Regierung alles daran setzen werden, um die Provinz Westfalen möglichst bald freizumachen. Er betonte, daß der heutige Tag ein Bekenntnis zur Republik sein müsse und brachte auf die deutsche Republik ein von der Menge begeistert aufgenommenes Hoch aus.

Zur Verfassungsfeier in Weimar

war die Stadt reich geschmückt. Am Vormittag füllte sich zur Hauptfeier im Nationaltheater der Saal rasch bis auf den letzten Platz. Gleichzeitig fand an den Gräbern der bei dem Kapputsch Gefallenen eine Totenfeier statt, die ebenfalls außerordentlich stark besucht war. Die Kranzniederlegung vollzog sich ohne jede Störung. An der Hauptfeier im Nationaltheater, das innen und außen festlich geschmückt war, nahmen außer dem Bundesvorstand des Reichsbanners u. a. von dessen bekannten Führern die Reichstagsmitglieder Fehrenbach, Maas, Löbe und Wels teil, ferner der Schöpfer der Weimarer Verfassung Professor Dr. Preuß, General von Daimling und der Generalinspektor der österreichischen Armee Körner. Nach dem Gesange der republikanischen Hymne wurde von einem Schauspieler des Nationaltheaters ein Prolog von Fritz von Unruh vorgetragen. Unter den offiziellen Rednern erinnerte Professor Preuß an die Notwendigkeit einer raschen Ausarbeitung der Verfassung und er bezeichnete es als ein großes Verdienst, daß bereits drei Monate nach der Revolution mit der Beratung der neuen Verfassung begonnen wurde. General Daimling wandte sich sehr scharf gegen die Kriegshetzer gewisser Verbände und betonte, das deutsche Volk müsse wieder arbeiten und schaffen, damit der Wiederaufbau vor sich gehen könne. Generalinspektor des österreichischen Heeres Körner überbrachte die Grüße Oesterreichs. Nach der Feier, die von Männerchören umrahmt wurde, sprachen mehrere der genannten Redner vom Balkon des Nationaltheaters an die vieltausendköpfige Menge. Am Nachmittag und am Abend fanden Festlichkeiten in etwa 10 Gartenlokalen und im Volkshause statt.

Vom Internationalen Transportarbeiterkongreß.

Der Internationale Transportarbeiterkongreß ist im Beisein von Vertretern des Hamburger Senats, des Deutschen Verkehrsbundes und des Altonaer Magistrats eröffnet worden. Der Vorsitzende der Internationalen Föderation, Robert Williams, behandelte die Stellung der Vereinigung zu den politischen und wirtschaftlichen Hauptfragen des Tages. Gekennzeichnet wurde die Unerfüllbarkeit des Versailler Vertrages. Der Redner stellte fest, sowohl in England als auch in Frankreich sei inzwischen die Grenze von Deutschlands Leistungsfähigkeit erkannt worden. Ueber den Dawesschen Vorschlag herrsche aber keineswegs eine übermäßige Begeisterung, namentlich nicht unter der internationalen Arbeiterschaft, schon deshalb nicht, weil die Entstaatlichung der deutschen Reichsbahnen und ihre Unterstellung unter das internationale Kapital den Grundsätzen der Förderation zuwiderlaufe. Deutschland wäre wohl durch das Verschwinden seiner inneren Schulden imstande, die zerstörten französischen und belgischen Gebiete wiederherzustellen, darüber hinaus aber sei durch weitere sogenannte Gutmachungen und durch die gegenseitigen internationalen Kriegsschulden ein Strich zu ziehen

Westfalen und Rheinland.

Kamen, 11. Aug. **(Verschiedenes.)** Wie bereits gemeldet, hat der ständige Ausschuß des Reichseisenbahnbeirates in seiner letzten Sitzung grundsätzlich eine **Herabsetzung der Gütertarife** beschlossen. Wie wir hierzu weiter erfahren, haben in dieser Frage schon seit Monaten längere Verhandlungen zwischen maßgebenden Vertretern der Industrie und des Handels und dem Reichsverkehrsministerium stattgefunden. Im Reichseisenbahnbeirat sind auch eine Anzahl Gutachten größerer Handels- und Industrieverbände vorgelegt worden, in denen betont wurde, daß der notwendige weitere Preisabbau hinsichtlich der Rohstoffe in erster Linie abhängig sei von der Verminderung der noch immer viel zu hohen Frachtspesen. In der letzten Sitzung konnte jedoch trotz der Vertreter der Reichseisenbahn über die Höhe des Abbaues noch nichts erzielt werden. Vielmehr wurde lediglich die Erklärung abgegeben, daß das Reichsverkehrsministerium sofort Erhebungen darüber anstellen wolle, inwieweit ein Abbau der Tarife möglich sei, ohne die Wirtschaftlichkeit des Güterbetriebes zu gefährden. Während eine Ermäßigung, die allerdings erheblich hinter dem zurückbleiben dürfte, was von den verarbeitenden Industrien verlangt wird, für Kohlen zugesagt worden ist, konnte man sich noch nicht dazu entschließen, dem Wunsche weiterer Kreise auf eine Herabsetzung der Gebühren für Nahrungsmittel, besonders Getreide, Gemüse und Fleisch, nachzukommen.

Die Reichsindexziffer für die Lebenshaltungskosten bleibt gegenüber der Vorwoche unverändert.

(2 Prozent Umsatzsteuer.) Der Reichsrat nahm in seiner gestrigen Sitzung u. a. den Gesetzentwurf zur Aenderung der Umsatzsteuer an. Dieser setzt die Umsatzsteuer von 2½ auf 2 Prozent fest und bringt mehrere Erleichterungen. Die Beherbergungssteuer wird in ihren Höchstsätzen nach dem Gesetz der Steuernotverordnung festgesetzt. Aufgehoben wird die Beherbergungssteuer, soweit Private in Frage kommen, ebenso brauchen Private, die Wände zu Reklamezwecken vermietet haben, keine Reklamesteuer mehr zu entrichten.

Von der Industrie- und Handelskammer zu Dortmund wird uns geschrieben: Durch Verordnung des Reichsfinanzministers sind kürzlich die Verzugszuschläge bei Abgaberückständen von 5% auf 2% für jeden angefangenen halben Monat herabgesetzt worden. Diese Regelung gilt nur für die Reichssteuern. Für Preußen ist sie ebenfalls in Aussicht genommen, kann aber, da sie hier durch Gesetzesänderung erfolgen muß, nicht so schnell durchgeführt werden. Zur Verhütung von Härten hat infolgedessen der preuß. Finanzminister kürzlich die in Frage kommenden Stellen angewiesen, vorbehaltlich der gesetzlichen Regelung schon jetzt bei der Erhebung von Verzugszuschlägen in gleicher Weise wie bei den Reichssteuern zu verfahren.

Die Abschaffung der Preisprüfungsstellen erwartet nun auch die Regierung bei fortschreitender Beruhigung des Wirtschaftslebens. Zunächst sollen die mittleren Preisprüfungsstellen eingeschränkt werden. In Preußen behält grundsätzlich jede Provinz nur eine Stelle. Der Oberpräsident führt den Vorsitz. Die Hilfsarbeiter können nötigenfalls beibehalten werden, während die Büroarbeiten grundsätzlich durch die Büros der Regierung zu erledigen sind. Die Hauptaufgabe bleibt die allgemeine Beobachtung des Wirtschaftslebens, soweit es durch die Preissenkung der Güter und Leistungen beeinflußt wird.

(Die Entschädigung von Postsendungen.) Für den Verlust oder Beschädigung eines Paketes ohne Wertangabe soll künftig für das Pfund drei Mark Entschädigung gewährt werden, für eine eingeschriebene Sendung, die verloren geht, 40 Mark.

(Aufwertung von Spareinlagen.) Der Rat und die Stadtverordneten-Versammlung von Dömitz wollen sich mit der Aufwertung der Spareinlagen befassen. Nach dem Antrage sollen die Spareinlagen, welche bei der Stadtsparkasse bis zum 31. Dezember 1918 erfolgten, zum vollen Goldwert, vom 1. Januar 1919 ab nach der Kaufkraft im Inlande aufgewertet bezw. anerkannt werden. Eine Rückzahlung kann jedoch erst am 1. Januar 1928 verlangt werden.

(Die Militärkapellen bei Veranstaltungen.) Um zu verhindern, daß das Spielen von Militärkapellen für politische oder sonstige Zwecke mißbraucht wird, ist ihnen in jedem Falle das Spielen in Uniform bei allen Veranstaltungen von Organisationen, Vereinen und Bünden untersagt, deren Mitgliedschaft Heeresangehörigen auf Grund der §§ 36 und 37 des Wehrgesetzes untersagt ist.

(Zurückziehung französischer Eisenbahner.) Aus Essen wird gemeldet, daß auf einer Reihe von Bahnhöfen im Ruhrbezirk, so auf den Essener Vorortbahnhöfen, den Stationen Hattingen, Werden, Mülheim, Neuß usw. die französischen Eisenbahner, die dort zusammen mit deutschem Personal den Dienst versahen, zurückgezogen worden seien. Die Voss. Ztg. bringt diese Maßnahme mit der in absehbarer Zeit erfolgenden Auflösung der Regie in Zusammenhang.

(W) **Dortmund,** 9. Aug. **(Verschiedenes.)** Die vom städtischen statistischen Amt in Dortmund ermittelte Teuerungszahl betrug nach Mitteilung der städtischen Nachrichtenstelle am 6. August d. Js. 105,51, gegenüber dem Stande vom 30. Juli (104,32) ist ein Steigerung von 1,1 Prozent eingetreten. — Bei der städtischen Verfassungsfeier am nächsten Montag im großen Saale des Fredenbaums wird Reichs- und Staatskommissar Mehlich die Festrede halten.

Hombruch, 9. Aug. **(Hühnerdiebstahl.)** In der Nacht vom 4. zum 5. ds. Mts. wurden der Witwe Jos. Schweck, Ebertstraße, 11 Hühner und 1 Hahn aus dem Stalle gestohlen.

Hagen, 9. Aug. **(Der neue Polizeipräsident.)** In einer Industriestadt südlich der Ruhr übernahm vor einiger Zeit ein Regierungsrat das Polizeipräsidium. Es waren ihm Klagen über das Verhalten der Beamten zu Ohren gekommen, deren Berechtigung er nachprüfen wollte, bevor ihn seine Beamten kennen lernten. Am ersten Tage seines Aufenthaltes an seinem neuen Wirkungskreise begab er sich zur Polizeihauptwache. Er traf dort einen Beamten an, der sein Pfeifchen schmauchte und den er frug, ob er der Wachhabende sei. „Gott sei Dank," antwortete der Gefragte, ohne den Fragesteller eines Blickes zu würdigen oder sich irgendwie stören zu lassen. „Ich möchte," sagte der Fremde höflich, „noch einmal fragen, sind Sie der Wachhabende?" Jetzt antwortete der Wachhabende mit Stentorstimme: „Ich habe schon einmal gesagt, Gott sei Dank, und nun machen Sie schnell, daß Sie hinauskommen." Der Polizeipräsident gab sich nun zu erkennen, und die Standpauke, die er dem Beamten über seine Pflichten gegenüber dem Publikum hielt, soll diesem noch lange in den Ohren nachgeklungen haben.

Meschede, 9. Aug. **(Der Tod in der Abortgrube.)** In dem benachbarten Foetter fiel das 3½jährige Töchterchen des Bauunternehmers Sch. in einem unbewachten Augenblick in eine Abortgrube. Obwohl das Kind schon bald aus der Grube gezogen wurde, hatte es bereits den Erstickungstod gefunden.

Westerholt, 9. Aug. **Der Amtmann Benner,** der seit 1912 als Amtmann hier tätig ist, wurde auf Grund eines Disziplinarverfahrens, das gegen ihn wegen sittlicher Verfehlungen im Amte angestrengt war, vom Verwaltungsgericht in Recklinghausen zwangspensioniert, und zwar wurden ihm 75 v. H. des gesetzlichen Ruhegehaltes zugebilligt oder 60 v. H. des Grundgehaltes nach Gruppe 12. Der Anklagevertreter hatte sofortige Dienstentlassung ohne Pension beantragt. Der Verteidiger ersuchte, dem Angeklagten den Schutz des § 51 des Strafgesetzbuches zuzubilligen, da dieser in einem Dämmerzustand gehandelt haben müsse. Vermutlich wird jetzt ein kommissarischer Amtmann für Westerholt bestellt werden. Dem Vernehmen nach soll wegen ähnlicher Vergehen gegen weitere vier Beamte bezw. Angestellte des Amtes Westerholt ein Disziplinarverfahren eingeleitet werden.

** **Münster,** 8. Aug. **(Beim Baden ertrunken.)** Der 20jährige Josef K. aus Hamborn, der im benachbarten Greven bei seinem Bruder auf Besuch war, badete vorgestern bei Schöneflieth in der Ems. Er sprang von der mehrere Meter hohen Emsbrücke und kam nicht wieder an die Oberfläche. Die Leiche wies eine Kopfverletzung auf. K. muß bei seinem Todessprung auf Steine aufgeschlagen sein.

Essen, 9. Aug. **(Die Senkung der Fleischpreise.)** Der Regierungspräsident von Düsseldorf (Bezirkspreisprüfungsstelle) hat an die Preisprüfungsstellen ein Schreiben gerichtet mit dem Inhalt, daß in einer Sitzung der größeren örtlichen Preisprüfungsstellen beschlossen worden ist, den Metzgern in Zukunft auf die Gestehungskosten nur noch einen Aufschlag von 20 Prozent zu gewähren, um eine Senkung der Fleischpreise mit allem Nachdruck anzustreben.

(W) **Essen,** 9. Aug. **(Großfeuer.)** In der Nacht zum 7. August brach in der Maschinenfabrik Dinnendahl—Kellinghausen auf bisher unaufgeklärter Weise ein Großfeuer aus. Zur Bekämpfung des Feuers rückten mehrere Löschzüge der städtischen Berufsfeuerwehr um 11¼ Uhr heran, die ein vollständiges Großfeuer vor sich sah. Mittels drei Spritzen und 12 Schlauchleitungen gelang es der Feuerwehr des Feuers Herr zu werden.

Krefeld, 9. Aug. **(Ein Liebesdrama.)** Ein Mädchen von hier und ihr Liebhaber versuchten sich zu vergiften. Der Mann, der aus Düsseldorf stammt, erlag dem Gift, während man hofft, das junge Mädchen, das in ein Krankenhaus überführt wurde, noch am Leben zu erhalten.

** **Ahrweiler,** 9. Aug. **(Mehr eingelöst als ausgegeben.)** Im hiesigen Kreis sind bisher 32 000 Mark Notgeld mehr eingelöst worden, als amtlich ausgegeben worden war. Jetzt sind mehrere Verhaftungen, die mit dieser Angelegenheit zusammenhängen, erfolgt.

** **Aachen,** 8. Aug. **(Mord.)** Der 48 Jahre alte Hammerschmied Veso wurde auf dem Adalbertsteinweg mit einer großen Schnittwunde am Halse tot aufgefunden. Nach Angabe der Polizei steht noch nicht fest, ob Mord oder Selbstmord vorliegt. Mit dem Taschenmesser, das bei dem Toten aufgefunden wurde, konnte die tödliche Stichwunde nicht beigebracht sein.

Außerordentlich ernste Finanzlage Badens.

In der Sitzung des badischen Landtages betonte Staatspräsident Köhler, in seiner Eigenschaft als Finanzminister bei der Vorlage des Finanzgesetzes für 1924/25, daß die Finanzlage Badens außerordentlich ernst sei. Es ergebe sich ein Gesamtfehlbetrag von 14 Millionen Mark, zu dessen Deckung der umlaufende Betriebsfonds bis auf den eisernen Bestand herangezogen werden solle. Dadurch vermindere sich das Defizit um 10 Millionen Mark, so daß ein Rest von vier Millionen Mark verbleibe, für den im Augenblick keinerlei Deckung vorgeschlagen werden könne. Der Staatspräsident betonte, daß die Wirtschaft außerstande sei, die schweren Lasten für den ständig steigenden Bedarf aus den Einkünften oder aus der Substanz auf die Dauer zu bestreiten.

Die englisch-russische Einigung.

Nach den Erklärungen, welche der englische Unterstaatssekretär im Außenamte, Ponsonby, im Unterhause gab, handelt es sich bei der englisch-russischen Einigung um einen Handelsvertrag und um einen allgemeinen Vertrag.

Der Handelsvertrag entspreche nach Form und Inhalt den bekannten Vorbildern. Besonders zufriedenstellend sei er in der Bewilligung einer unbedingten Meistbegünstigungsklausel für die englischen Waren. Als Gegenleistung werde die Sowjetregierung in das System der englischen Exportkredite einbezogen werden. Ferner müsse die Schiedsgerichtsklausel bei Kontrakten hervorgehoben werden. Die Anerkennung der russischen staatlichen Handelsmonopole sowie einer kleinen Anzahl von Handelsdelegationen mit diplomatischen Immunitätsrechten für sich selbst sowie für ihr Büro kann auch Anlaß zu Erörterungen geben. Der allgemeine Staatsvertrag besteht zunächst aus einer Wiederholung früherer Handelsverträge zwischen Rußland und England, die noch durch kleine Ergänzungen erweitert werden. Nach dieser Einleitung behandelt der Vertrag die Frage der Begriffsbestimmung der territorialen Gewässer, besonders in bezug auf das Weiße Meer und die dortigen Fischereirechte. Drittens beschäftigt sich der Vertrag mit den Forderungen der russischen Gläubiger. Im Artikel 8 hat man die Anerkennung der Zahlungspflichtigen seitens der russischen Regierung erhalten und eine Versicherung, daß man mit der russischen Gläubigern verhandeln wird. Die entsprechenden Verhandlungen sind auch schon mit einer bedeutenden Gruppe von Gläubigern eingeleitet worden. Auch über die Frage der Entschädigung für Grund- und Landeigentum ist ein Arrangement getroffen und die Möglichkeit von Entschädigungszahlungen in Aussicht genommen worden.

Wie gemeldet wird, soll der englisch-russische Vertrag heute vormittag von Macdonald und Ponsonby als Vertreter Großbritanniens und auf russischer Seite u. a. von Rakowski und Joffe unterzeichnet werden.

Das englisch-russische Abkommen unterzeichnet.

(W) Nach einer Reutermeldung ist das englisch-russische Abkommen gestern abend von beiden Parteien unterzeichnet worden.

Neue Verbrechen in Mexiko.

Das Tageblatt meldet aus Neuyork ein neues Verbrechen aufständischer Eingeborener in Mexiko. Eine Bande von 50 Mann überfiel eine Hazienda im Staate Yukatan, tötete 12 Bewohner und plünderte das Anwesen vollständig aus.

Kleine Nachrichten.

Wie der Lokalanzeiger hört, wird die Reichsregierung voraussichtlich um den 18. August herum den Reichstag zusammenberufen, um ihm die für die Durchführung des Dawesgutachtens notwendigen Gesetzentwürfe vorzulegen.

Die für gestern abend anläßlich der 10. Wiederkehr der Kriegsmobilmachung im Berliner Konzerthaus Clou vom Nationalverband deutscher Offiziere einberufene Versammlung ist unter starkem Polizeischutz ohne Zwischenfall verlaufen. General Ludendorf und Admiral Tirpitz die ursprünglich als Redner vorgesehen waren, hatten sich krankheitshalber entschuldigen lassen. Ihre Reden wurden zur Verlesung gebracht.

Benz Stuttgart hat den Arbeitern mitgeteilt, daß sie durch die wirtschaftlichen Verhältnisse sich gezwungen sehe die Arbeitszeit auf 4 Tage in der Woche zu beschränken.

Der Bergarbeiterstreik im Dombrowaer Gebiet ist beendet. Alle Arbeiter kehren wieder zur Arbeit zurück.

World vernimmt aus zuverlässiger Quelle, daß die Unterbringung der deutschen Anleihe binnen 10 Tagen möglich sein soll und zwar vermutlich zu einem Emissionskurs von über 90.

Briefkasten.

R. St. 70. Als bestes und billigstes Mittel zur Vertilgung von Wanzen hat sich Gaswasser bewährt. Sie können solches eimerweise auf den Gasanstalten bekommen. Alle Gegenstände, die mit Wanzen behaftet sind, müssen damit gründlich abgewaschen werden. Sitzen Wanzen hinter den Tapeten, sind diese abzureißen, die Wände ebenfalls mit Gaswasser zu waschen und erst nach Austrocknung und Entlüftung wieder zu tapezieren. — Ein einfaches und sicheres Mittel zur Wanzenvertilgung soll auch Ammoniak sein. Dasselbe wird in gut verschlossenem Zimmer einige Tage in Untertassen aufgestellt. Nach drei Tagen soll es dann keine Wanze mehr in so behandeltem Zimmer geben. Im übrigen sind Luft, Licht und Reinlichkeit die größten Wanzenfeinde.

Achtung

Beamte, Bergleute, Arbeiter und Angestellte:

Um sich in jetziger Zeit modern und elegant kleiden zu können, erhalten Sie bei mir auf

Teilzahlung

bei geringer **An-** und **Abzahlung!**

Herren-, Burschen- und Kinder-Anzüge, Paletots Ueberzieher, Regenmäntel, Schlüpfer, Gutaways und Hosen.

Damen-Mäntel, Kostüme, Kleider, Kollinarböke Blusen, Jumper.

Kleider-Stoffe Bettzeuge und alle Manufaktur-Waren.

Kunden aus dem unbesetzten Gebiet erhalten auf Wunsch gekaufte Waren zollfrei zugeschickt

Fahrt-Vergütung!

!! Jedermann erhält Kredit !!

Max Mischkowski,

Dortmund.

Jetzt: Brückstr. 12-14, 1. Et.

Jetzt: Brückstr. 12-14. 1. Et.

Meine **Volks-Badewanne** ermöglicht infolge des niedrigen Preises **einem jeden** das Bad. 2184

Einfach, praktisch, wenig Raum erfordernd.

Karl Müller
Kamen.

Versteigerung.

Am **13. August, vormittags 10 Uhr,** versteigere ich im freiwilligen Auftrage im Lokale des Herrn W. Neff, Kamen, Bahnhofstraße, folgende Gegenstände: 2217

1 Küchenschrank, 2 Tische, 5 Stühle, 1 Kommode, 1 Bettstelle, Spiegel, 1 Korbsessel, Haus- u. Küchengeräte.

Die Sachen sind gut erhalten.

C. Michaelis, Rechtsagent.

Tafeln

zu haben in der

Buchhandlung der Kamener Zeitung.

Junge, bessere Frau sucht wenn möglich sofort, als Hilfe in Küche oder Haushalt angenehme 2216

Stellung

gegen geringes Gehalt.

Angebote erbeten unter 3 **2216** an die Geschäftsstelle.

(Staatsmedaille, gold. Ausstellungspreise) 1777

Pianos Flügel-Harmoniums

Verkauf direkt an Private, frachtfrei.

Roth & Junius
Hof-Piano- und Flügelfabrik
Hagen (Westf.)

Filiale: Berlin, Hardenbergstrasse 14.

NB. Wir führ. in Sonderabt. echte Grammophone m. Künstlerpl.

Anzeigen in der Kamener Zeitung haben stets Erfolg

Nagut

Geflügel- beifutter 1810

⅓ dem Morgenweichfutter zugesetzt garantiert den höchsten Eierertrag auch bei Hühnern, die keinen freien Auslauf haben.

Erstlings-kükenfutter

Vollmilchfutter ersetzt Muttermilch, schafft gesunde Tiere, große Freßlust und wahres Mastglück

empfiehlt:

August Böttel,
Kamen, Westfr. 6.

Für's Heim



Unterhaltungs-Beilage

der Kamener Zeitung für Stadt und Land

Ein Bubenstreich



„So, nun werde ich dem gnädigen Herrn den Geburtstagstisch decken —"

Reicher Segen.

Der kleine Kurt (atemlos ins Wirtshaus stürzend): „Vater, du sollst sofort nach Hause kommen — der Storch bringt ein Brüderchen nach dem andern!"

Traum und Wirklichkeit.

„Ja ja — die Kunst ist reich an Enttäuschungen!"

„Das weiß ich aus Erfahrung. Verlobt war ich mit einem Operntenor, und geheiratet hab ich einen Kinoportier."

Vorschlag.

Hausiererin: „Sie meinen, die Strümpf' seien gestohlen, weil sie nur vier Mark das Paar kosten? — Nein, Madame, ich bin eine ehrliche Frau — aber wenn es Sie beruhigt, können Sie ja fünf Mark dafür bezahlen!"

Deutlich.

„Wie gefällt Ihnen denn Fräulein Alwine am besten, im Straßenkostüm oder im Badeanzug?"

„Im Badeanzug, d. h. wenn sie untergetaucht ist."

Ein praktischer Junge.

Trotz der schlechten Zeiten hat es Herr Kahle ermöglicht, mit seiner Familie einen Ausflug in die sächsische Schweiz zu unternehmen. Man ist nach der Bastei gewandert. Die Mahnung, nun nicht durch die Forderung verschiedener käuflicher Genüsse die Reise zu verteuern, fand seitens des achtjährigen Fritz wenig Beachtung; er begehrte außer den mitgenommenen Vorräten noch allerhand zu essen und zu trinken. Um die andauernden Quälereien abzuwehren, drohte der Vater, den Jungen vor versammeltem Publikum durchzuprügeln. Damit der Zorn verrauche, hielt es Fritz für angebracht, sich dem väterlichen Anblick zu entziehen und die verschiedenen Aussichtspunkte aufzusuchen. Nach einer Weile kam er zurück. Erst rutschte er etwas auf seinem Stuhl hin und her, dann begann er:

„Du könntest mir wenigstens ein Stück Torte kaufen."

„Fängst du schon wieder an! Es kostet so schon genug."

„Ich habe doch gerade zehn Mark verdient."

„Du???"

„Auf dem Basteifelsen ist eine Tafel angebracht: Das Werfen in die Tiefe ist bei fünf Mark Strafe verboten. Zweimal habe ich geworfen und bin nicht erwischt worden."



„Maxe, paß' schön auf, wir besorgen uns ein feines Frühstück."

Im Konfitürengeschäft.

„Ein halbes Pfund Theaterkonfekt möcht ich!"

„Soll's was Besseres sein, Fräulein?"

„Zu Faust und Margarete."



„So, nun zieh' mal schön langsam nach oben — — —"



„Herrgottsachsen, was ist denn das?"

Es ist nichts so fein gesponnen . . . .

Original-Roman von Anna Forster.

Nachdruck verboten.

1. Fortsetzung.

Die Degenfelds waren ein altes rheinisches Patriziergeschlecht und sehr begütert. Der Urgroßvater von Heinz war es, der dem Weingutsbesitz auch einen Weingroßhandel angliederte und in dem alten Haus unten im Städtchen noch weitere riesige Kellereien anlegen ließ. Nach seinem Tod wurde von seinem Sohn und Erben das prachtvolle, schloßartige Gebäude gebaut, das jetzt so vornehm aus dem herrlichen, großen Park grüßte. Das Haus im Städtchen diente nur noch für Bürozwecke. Immer mehr häufte sich der Reichtum an, denn im ganzen Rheinland gab es keine zuverlässigere, nach solideren Grundsätzen arbeitende Firma als die von „Degenfeld und Sohn".

Eine alte Freundschaft verband das Haus mit der ebenfalls angesehenen Familie Mollner, die wohl vermögend, aber nicht so reich war wie die Degenfelds. Sie besaßen aber eine hübsche, kleine Villa, die malerisch etwas erhöht lag, und als Vermittler zwischen den Weingutsbesitzern und der Umgebung und den Firmen in den Städten erwarben sie sich ein ausreichendes Einkommen. Der letzte Inhaber der Firma Mollner, die gleichfalls kleine Büroräume unten im Städtchen besaß, war schon eine Reihe von Jahren tot. Seine Witwe hatte das Geschäft verkauft und lebte nun mit ihrer Tochter Ria von den Zinsen des Vermögens das ihr zwar kein glänzendes, jedoch ein recht behagliches Leben gestattete. Ihre Tochter wurde allgemein beneidet, denn als Herrin in das Haus Degenfeld einzuziehen, das bedeutete eine wundervolle Zukunft, frei von jeder Sorge.

Nun, Ria Mollner wußte es wohl, was für für ein seltenes Los sie in der Schicksalslotterie gezogen — sie war sehr zufrieden mit ihren Zukunftsaussichten. Als sie an dem Sonntag nach der Rückkehr ihres Verlobten mit ihrer Mutter durch die Pforte des eigenen Gartens den so viel größeren, prachtvoll angelegten Park der Nachbarbesitzung betrat, und als sie das schöne Gebäude mit seinen Terrassen, Balkons und kleinen Türmchen vor sich sah, da hob sich die Brust höher. — O ja, das war doch noch etwas ganz anderes als die Villa, die sie bewohnten. Dem Park hier merkte man es an, daß er von geschulten Kräften tadellos in tadellos gehalten wurde, und das Haus, das jetzt im Frühlingssonnenschein wie in Goldglanz getaucht schien, sprach beredt von Reichtum und von Großzügigkeit.

Die beiden Damen stiegen die stattliche Freitreppe hinauf und wurden hier von einem Diener empfangen, der ihnen die Sonnenschirme abnahm und dann die Flügeltüren zu einem Salon öffnete. Im Hochparterre lagen mehrere große Gesellschaftsräume, die Bibliothek, ein Eßsaal sowie das etwas kleinere Frühstückszimmer. Diese beiden mündeten auf die sehr breite Terrasse, von der aus man eine geradezu bezaubernde Aussicht über den Park hinweg auf den Rhein, die Felsen auf der anderen Uferseite und nach Süden auf die Rebenhügel hatte.

Heinz Degenfeld, in seiner schlanken, ernsten Männlichkeit mehr vornehm wirkend, kam von der Terrasse herein, den Besuch zu begrüßen. Mit Bewunderung umfaßte er Rias schöne Erscheinung. Sie trug ein duftiges, weißes Stickereikleid mit ganz kurzen Aermeln und tiefem, rundem Ausschnitt. Ihr wundervoller, weiß wie Alabaster schimmernder Hals sowie ihre Arme kamen voll zur Geltung.

Heinz küßte Frau Mollner die Hand, dann zog er seine Braut an sich und drückte einen Kuß auf ihre Stirn.

„Wie schön du bist, Ria," sagte er, sie bewundernd ansehend.

„Ich freue mich, wenn ich dir gefalle," erwiderte sie einschmeichelnd, „ich gebe mir jetzt viel Mühe mit meinem Aeußeren, nur um deinetwillen."

Er preßte zärtlich ihre Hand. Sie war doch ein reizendes, sonniges Geschöpf! Wie gut, daß er sie hatte. Sonst wäre er wohl noch schwerfälliger geworden, die Degenfelds hatten ja nie die leichte rheinische Fröhlichkeit besessen, wie sie den Mollners beispielsweise eigen. Außerdem besaß er noch manchen Zug von seiner norddeutschen Mutter, so daß er oft meinte, gar nicht in die heitere Landschaft hier hineinzupassen.

„Das beste ist wohl, gleich auf die Terrasse zu gehen! Es ist so warm heute, eigentlich schon fast sommerlich!"

„Ja, das wollen wir tun," rief Ria, übermütig jubelnd, wie ein Kind. Sie nahm den Arm ihres Verlobten und ging dicht neben ihm durch den Eßsaal auf die Terrasse, die mit dem blumengeschmückten, reich mit Silber und dem feinsten Porzellan bestandenen Tisch und den behaglichen Korbmöbeln sehr vornehm und zugleich einladend wirkte.

Da kam auch Tante Linchen im schweren schwarzen Seidenkleid, echte Spitzen um den Hals und an den Aermeln. Ihre hellen Augen klebten Ria prüfend an — sie fand das Kleid

Leitspruch.

Wie viele Blumen blühen ungesehen
Im überschwenglich reichen Frühlingstreiben.
Wie viele gute Taten sind geschehen,
Die Preis verdienten und vergessen bleiben.

Elisabeth Kolbe.

etwas zu tief ausgeschnitten für einen Sonntagsnachmittagskaffee — Tee trank Tante Linchen konsequent nur abends —, sie sagte stets, die ausländische Mode des Fünfuhrtees mache sie nicht mit, solange sie lebe —, die Aermel zu kurz. Ja, diese modernen jungen Damen! Aber sie war ja nicht angherzig, und das wäre wirklich das Letzte gewesen, was sie Ria nachgetragen hätte, wenn sie sonst nur einen anderen, besseren Charakter gehabt hätte!

Die alte Dame war eine vorzügliche Hausfrau, und es bedeutete einen Genuß, bei ihr Kaffee zu trinken; ihr Gebäck galt weit und breit für berühmt. Heute gab es schon die ersten Erdbeeren mit Schlagsahne, eine Delikatesse, für die Ria besonders viel übrig hatte. Man unterhielt sich angeregt und sprach den guten Dingen mit bestem Appetit zu. Plötzlich wandte sich Tante Linchen an Frau Mollner mit den Worten:

„Denke nur, Sophie, jetzt habe ich herausgebracht, an wen mich das junge Mädchen, das du bei dir hast, erinnert — an Friedrich —, aber was ist dir? Bist du krank?"

Erschrocken sprangen alle auf, denn Frau Mollner griff mit den Händen in die Luft und wäre auf die Erde gefallen, hätte Heinz Degenfeld sie nicht mit kräftigen Armen aufgefangen. Sie seufzte tief auf, ihr Gesicht zeigte eine erschreckende Blässe.

„Entschuldigt", sagte sie mit schwacher Stimme, „ich muß unbedingt einen Arzt zu Rate ziehen. Neulich ist mir das schon einmal passiert, doch ich achtete weiter nicht darauf. Vielleicht die Warnungen einer kommenden Krankheit! Ich habe mich schon seit Monaten nicht wie sonst gefühlt."

Tante Linchen war sehr besorgt um Frau Mollner, legte ihr schnell noch einige Kissen in den Korbsessel, damit sie sich recht bequem anlehnen konnte, und holte dann Fruchtsaft, dem sie ein wenig Wein zugegossen hatte, ihr Hausmittel. An das „junge Mädchen" da drüben dachte sie im Augenblick nicht mehr. Als sie zurückkam, sagte Frau Mollner:

„Es ist doch besser, wenn ich nach Hause gehe. Vielleicht bringt mich Heinz rüber. Ria soll ruhig hierbleiben. Sobald ich mich hinlege, wird es sicher besser mit mir."

„Aber du kannst dich doch auch hier hinlegen, liebe Sophie. Oben in einem der Gastzimmer, da ist es luftig."

„Nein, nein," wehrte die andere ab, „ich fände hier nicht die Ruhe, die jetzt das einzige ist, was ich brauche."

Tante Linchen wunderte sich ein wenig über ihre Abwehr, hier war es doch wirklich genau so ruhig wie drüben im Mollnerschen Hause! Sophie schien doch leidender zu sein, als sie selbst annahm. Dabei sah sie doch eigentlich immer recht frisch und wohl aus!

Heinz hatte sich bereits erhoben, doch Ria stand auch auf und sagte:

„Ich komme auch mit, Mama! Wenn du dich hingelegt hast und glaust, meiner nicht mehr zu bedürfen, dann kann ich ja mit Heinz wieder umkehren und zum Abendbrot hierbleiben. Allzu spät darf es freilich nicht werden."

Das klang sehr besorgt und liebevoll. Im stillen dachte Ria, es sei ganz fein, nachher mit ihrem Verlobten allein durch den Garten zu gehen, und später würde er sie ja auch auf demselben Wege nach Hause begleiten. Sie wollte heute recht zärtlich zu ihm sein und vorsichtig einmal von ihren Wünschen reden in bezug auf die Einrichtung der Gemächer, die sie als seine Gattin bewohnen würde. Es war ja schon ausgemacht, daß man im Herbst Hochzeit feierte. Die anspruchsvolle junge Dame sehnte sich schon sehr nach diesem Zeitpunkt, denn sie hoffte, nachher ein Leben ganz in ihrem Sinne führen zu können. Sie würde viele und große Gesellschaften geben, schöne weite Reisen machen und sich so elegant kleiden, daß man sie allgemein beneiden würde. Das „Beneidetwerden" dünkte ihr die Höhe irdischen Glückes.

Frau Mollner verabschiedete sich von Tante Linchen und bat um Entschuldigung, daß durch ihre plötzliche Unpäßlichkeit der „reizende" Nachmittag gestört worden sei. Die alte Dame wünschte ihr recht gute Besserung, gab ihr noch ein paar Ratschläge, und dann gingen die drei Personen durch den Park nach dem Mollnerschen Garten. Frau Sophie litt es nicht, daß ihre Tochter sie zu Bett brachte.

„Geh nur, Kind," sagte sie, „ich klingle Grete, wenn ich jemand brauche, die Anna hat ja heute ihren freien Nachmittag. Aber so schlimm ist es ja auch nicht, wenn ich erst liege, werde ich mich sofort besser fühlen, das weiß ich. Vielen Dank, lieber Heinz, für deine Begleitung. Und bitte ängstigt euch gar nicht, es liegt wirklich kein Grund dazu vor!"

(Fortsetzung folgt.)



Herzog Adolf Friedrich von Mecklenburg

Herzogin Elisabeth zu Mecklenburg-Schwerin

zu ihrer Verlobung.

Herzog Adolf Friedrich von Mecklenburg hat sich mit der Herzogin Elisabeth zu Mecklenburg-Schwerin, geb. Gräfin zu Stolberg-Roßla, verlobt. Der Herzog ist ein bekannter Kolonialfreund; er war der letzte Gouverneur von Togo. Seine vielseitigen wissenschaftlichen Verdienste um die Erforschung Afrikas hat die Gesellschaft für Erdkunde durch Verleihung der goldenen Nachtigal-Medaille geehrt. Seine erste Gemahlin, Prinzessin Victoria Feodora Reuß j. L., hat der Herzog, der jetzt im Alter von 50 Jahren steht, vor sechs Jahren durch den Tod verloren.

*

Die Warnung.

Am 15. Juli 1924 feierte der Dichter Wilhelm v. Scholz seinen 50. Geburtstag. Sein Schaffen ist ein seltsam reiches und vielseitiges. Mit gleicher Kraft handhabt er das Drama, die Lyrik und die Prosa. Seine Erzählungskunst hält sich mit Vorliebe im Unwirklichen auf, in den Dämmerungsgründen des Daseins. Mit einer faszinierenden Gabe dichterischer Intuition betritt er das Reich der Ahnung. Als Probe seiner kultivierten Novellistik veröffentlichen wir mit Genehmigung des Verlages Walter Hädecke in Stuttgart nachstehende Erzählung, die in der neuen fünfbändigen Jubiläumsausgabe seiner Gesammelten Werke enthalten ist.

Ein kleiner Bruch an der Lokomotive, der ein längeres Halten des Zuges auf freier Strecke nötig machte, führte in einem Abteil zu Gesprächen über Fahrtstörung, Eisenbahnunfälle, deren Verhütung, über zufällige wunderbare Errettung Reisender, von denen der eine, plötzlich erkrankt, einen darauf verunglückenden Zug sehr wider seinen Willen habe verlassen müssen, jener kurz vor einer Entgleisung aus dem gefährdeten Wagen in einen anderen gegangen war, wo niemand verletzt wurde, während wieder ein anderer, der unbedingt mit dem Unglückszug hatte reisen wollen, aus irgendeinem geringfügigen Anlaß den Anschluß versäumte und dadurch am Leben blieb. Es scheine doch für manche Menschen unbewußte Ahnungen und Warnungen zu geben. Da begann ein älterer Herr, der sich bis jetzt noch nicht am Gespräch beteiligt hatte:

„Lassen Sie mich einen solchen Fall erzählen, den ich selber erlebt habe. Ich war auf einer längeren Reise in Kanada. Der Zug fuhr durch einsame Gegenden, in die ich selten hinaussah. Ich hatte mich in einen Roman vertieft, der mich spannte und mich für ein paar Stunden in fremden, erdichteten Schicksalen festhielt. Es waren nicht viel Mitreisende im Zuge. Mit mir war nur noch eine Dame im Abteil, die mich von meinem Roman nicht abzog. Sie saß ziemlich entfernt in einer Ecke und las wie ich. Da ich noch bis zum nächsten Morgen zu fahren hatte, achtete ich nicht auf die Stationen, an denen wir hielten.

Die Dämmerung brach früh herein, es war ein grauer Herbsttag. Bis der Schaffner kam, die Lampen anzuzünden, mußte ich mein Lesen unterbrechen. Ich sah ins Graue hinaus; eine dunkle nasse Böschung glitt gerade am Fenster vorbei. Dann sah ich zu der Dame hinüber und begegnete ihrem Blick, der sich gleich wieder wegwandte und auf das zugeklappte Buch hinabsank. Ich merkte jetzt, daß sie jung und hübsch war, und begann mich für sie zu interessieren. Ich empfand ein Bedauern darüber, daß sie irgendwo aussteigen und ich sie gewiß nicht wiedersehen würde. Ich will Ihnen aber keine Liebesgeschichte erzählen, und um Ihnen jede Spannung von vornherein zu nehmen, erwähne ich, daß die junge Dame später meine Frau geworden ist. Das Gefühl, mit dem ich sie damals ansah, scheint mir aber schon mit zu meiner Geschichte von solch einer merkwürdigen Warnung zu gehören, von solch einer Rettung, die außerdem zwei Menschen fürs Leben verband.

Als ich so zu ihr hinübersah, um dann wieder in meine Gedanken zu versinken, stieg eine wehmütige Heimatlosigkeit in mir auf, der ich nicht wehren konnte und die bald die Bilder bestimmte, die vor meinem inneren Auge vorüberzogen. Ich mußte an das unstete, ruhelose Leben denken, das ich seit meiner Jugend drüben in Amerika geführt, an meine Erlebnisse im Kriege der Nord- und Südstaaten, an meine vielen einsamen Reisen. Unmerklich kam ich immer wieder in Zukunftsbilder hinein und malte mir immer wieder sehnsüchtig ein Heim mit einer lieben Frau und Kindern aus. Ich war schon ein nicht mehr junger Kerl und wollte den Rest meines Lebens nicht ganz verlassen zubringen. Und dabei hatte ich plötzlich ein ängstliches Gefühl, als ob dieser Rest meines Lebens vielleicht nur noch sehr kurz sein könne. Das hatte ich im Sezessionskriege öfter in unruhigen Stunden vor Gefahren gehabt, während es in drangvollen, wirklich gefährlichen Augenblicken stets einen unerhörten Anspannen und einem merkwürdigen Sicherheitsgefühl wich. Jetzt konnte ich es kaum abschütteln und griff deshalb, sobald die Lampen angezündet waren, wieder zu meinem Roman, zwang mich in die Lektüre hinein und schaute auch kaum auf, als auf der nächsten Station ein Herr einstieg und sich nach flüchtiger Begrüßung mir gegenüber auf den Eckplatz setzte. Beim Umblättern sah ich einmal zu ihm hinüber. Er rauchte und las mit starrem Blick, der immer auf dieselbe Stelle gerichtet schien, in einer Zeitung. Mir kam vor, als sei ich ihm einmal irgendwo begegnet: ich konnte mich aber nicht besinnen, wann und wo. Es mußte wohl vor langer Zeit gewesen sein. Vielleicht, dachte ich, ist es nur eine zufällige Aehnlichkeit, und las weiter, als während der Fahrt noch zwei Herren ins Abteil kamen, die sich neben mich und mein Gegenüber setzten, so daß ich den Buchumschlag, den ich auf das Polster gelegt hatte, wegnehmen und ins Gepäcknetz legen mußte. Dabei sah ich sie an, und auch sie kamen mir bekannt vor, während ich ihnen ganz fremd und gleichgültig zu sein schien. Mir ward unbehaglich, ohne daß ich mir einen Grund wußte. Die Herren machten den Eindruck, etwa zehn Jahre jünger zu sein als ich und sich untereinander zu kennen; denn einer von ihnen gab dem Zuerstgekommenen ein Zeitungsblatt hinüber, ohne etwas dazu zu sagen. Der nahm es und hielt es so, daß ich den Kopf des Blattes sehen konnte. Mechanisch sah ich hin und las erst den Namen einer hier in Kanada fast gar nicht verbreiteten Zeitung aus den westlichen Freistaaten, las dann ein mehr als zehn Jahre zurückliegendes Datum und die Ueberschrift eines Artikels „Sieg der Nordstaaten". Sie werden es begreiflich finden, daß mir das merkwürdig vorkam. Da wandte einer der Herren, die noch immer kein Wort gesprochen hatten, seinen Kopf zum Gangfenster und wies mit der Hand auf den Artikel, dessen Ueberschrift ich eben gelesen hatte. Ich folgte seinem Blick und bemerkte nun einen Kopf, der zu den anderen Herren hineinsah und auf die Bewegung des Herrn mit der Zeitung flüchtig nickte.

Ich war aus meinem unbehaglichen Gefühl jetzt ganz aufmerksam geworden und glaubte im nächsten Augenblick, ich sei heute in meiner seelischen Verfassung etwas gestört, daß ich fortwährend Bekannte zu sehen mir einbildete; bei dem Herrn am Gangfenster wiederholte sich dies Gefühl. Aber bei ihm wußte ich allerdings sofort, daß ich ihm vor zehn Jahren im Sezessionskrieg begegnet war. Ich stand auf, um ihn zu begrüßen, von ihm zu erfahren, wer die anderen seien und dadurch aus der unbehaglichen Lage erlöst zu werden. Wie ich auf die Tür zuging, verschwand er, und als ich auf den Gang hinaustrat, war die ganze Länge des Wagens vor- und rückwärts kein Mensch zu sehen außer einem Schaffner, der in der Nähe der Außentür verschlafen an der Wand lehnte. Ich fragte ihn, ob nicht eben ein Herr durch den Gang gekommen sei; er verneinte. Während ich noch mit ihm sprach, traten die drei anderen Herren aus meinem Abteil heraus und gingen in den anschließenden Wagen. Jetzt hörte ich sie sprechen, verstand aber nur, wie der eine sagte: „Natürlich aussteigen!" Ich besann mich währenddessen auf den Namen des Herrn, der am Gangfenster gestanden hatte. Da fiel mir plötzlich ein, wie ich mit ihm zusammengekommen war. Er hatte eine Meldung an unser Bataillon zu bringen und blieb eine Nacht bei uns. Wir tranken zusammen und waren guter Dinge, bis er im Morgengrauen fortreiten mußte. Ja — hatte es denn nicht geheißen, daß er gleich darauf gefallen sei? Wie falsch, dachte ich, doch manchmal solche Nachrichten sind! Er schien, wie mir jetzt klar wurde, nicht einmal im mindesten gealtert zu sein. Er sah in seinen Zivilsachen ebenso jung aus wie damals als Offizier. Während ich mich noch über das einstige Zusammensein mit dem vermeintlichen Toten besann, kam ich darauf, daß die anderen auch solch flüchtige Bekanntschaften aus dem Kriege sein müßten. Und wieder schreckte es in mir auf, unheimlicher und nachhaltender: waren denn diese drei nicht auch gefallen? Ja, ich wußte es ganz bestimmt.

Ich ging unruhig und beklommen in mein Abteil zurück, wo mir sogleich die junge Dame mit der Bitte entgegentrat, daß ich ihr beim Herabheben ihres Gepäcks behilflich sein möchte. Ich fragte, ob sie schon am Ziele ihrer Reise sei. Nein, aber sie wolle beim nächsten Halten, wo es auch sei, unbedingt aussteigen und einen Gasthof aufsuchen. Seit einer halben Stunde fühle sie sich, offenbar von dem langen Fahren, elend. Sie müsse für die Nacht ihre Reise unterbrechen. Ihr Blick war, wie sie das sagte, unstet und suchend, so daß ich auf die Vermutung kam, sie möchte noch einen anderen, schwerwiegenden Grund haben, den sie nicht sagen wolle. Mir fiel jetzt auf, wie hübsch sie war. Ich sagte, mein eigenes Unbehagen bezwingend und eigentlich froh, vor mir selbst nun einen Grund zum Aussteigen zu haben — ganz unbefangen zu ihr, ob ich ihr meinen Schutz anbieten dürfte; ich hätte auch etwas Unangenehmes erlebt und würde ebenfalls gern erst morgen weiterreisen; sie möchte übrigens meinen Vorschlag nicht mißdeuten. Sie sah mich einen Augenblick voll an, fand mich, wie auch späterhin bei anderen Gelegenheiten, vertrauenswürdig und nahm an. Wir traten mit unseren Handgepäckstücken auf den Gang, es dauerte etwa noch eine halbe Stunde, dann stiegen wir aus.

Ich kann Ihnen nicht sagen, wie wohl mir die kühle Herbstluft tat, wie ich aufatmete, mit welcher Befriedigung ich dem davonfahrenden unheimlichen Zug nachsah. Er verschwand mit seinen Lichtern in einem Tunnel. Ich nahm mir vor, jetzt gar nicht mehr an die toten Bekannten zu denken und mich ganz meiner neuen Bekanntschaft zu widmen. Wir gingen in ein nahe am Bahnhof gelegenes Hotel, wo wir uns Zimmer anweisen ließen, und trafen uns dann gleich im Speisesaal zum Abendbrot. Natürlich kamen wir bald wieder auf unsere Flucht aus dem Zuge zu sprechen, erst etwas förmlich und scherzend, wobei sie leicht errötend sagte: „Vielleicht wollte das Schicksal, daß wir uns beide näher kennenlernen und die tagsüber versäumten Gespräche nachholen sollten!" Dann sprachen wir ernst, und da gestand sie mir, daß es ihr unheimlich geworden sei in dem Zuge, weil der Herr auf dem Gange einem verstorbenen Bruder ihrer Mutter — der übrigens, wie ich nachher feststellte, nie im Kriege gewesen war — so sprechend ähnlich gesehen habe, worauf ich denn nun auch mit meiner Entdeckung, daß die vier Herren mir als gefallene Kameraden erschienen seien, nicht mehr zurückhielt. Ueber den ersten Moment eines peinlichen und aufregenden Eindrucks halfen wir uns gleich mit einem Lachen hinweg und erklärten das Ganze für einen Spuk, der eben jetzt auch modern geworden sei und sich nicht mehr an verfallene Gebäude und dergleichen halte, sondern einfach den nächsten Expreßzug besteige.

In diesem Augenblick kam ein Bahnbeamter eilig herein und trat ans Büfett, wo er hastig etwas erzählte. Leute aus der Küche, die Kellner und einige in der Nähe sitzende Gäste liefen zusammen, und ein erregtes Sprechen begann. Der Beamte ging gleich wieder hinaus. Ein Kellner trat an unseren Tisch heran: „Der Zug, mit dem Sie kamen, ist eben verunglückt."

Noch in derselben Nacht langten die paar geretteten Reisenden an. Die vier Herren waren nicht darunter. Ebenso wenig waren sie unter den Verwundeten und Toten, die wir beide am nächsten Morgen alle aus dem Tunnel hervorholen sahen. Ich forschte der Sache noch weiter nach, weil ich an etwas Uebersinnliches nicht glaube, es war aber nichts festzustellen: von den übereilenden Reisenden wollte niemand die Reisenden gesehen haben, und der Schaffner, mit dem ich gesprochen hatte, war tot. So blieb die Angelegenheit unaufgeklärt, doch die Tatsache bestehen, daß meine jetzige Frau und ich wie durch ein Wunder gerettet waren; denn der Wagen, in dem wir gesessen hatten, war völlig in Stücke gegangen. Erwähnen möchte ich noch, daß sich in dem Zuge ein junges Hochzeitspaar befand, dessen Leichen unschlungen aus den Trümmern gezogen wurden. Dasselbe Ereignis, das zufällig ihr Leben zerstörte, begründete ebenso zufällig das unsere. Denn ohne die Ahnungsgefühle vor dem Unglück, die wir uns beim Abendessen erzählten und die uns, als das Unglück gleich darauf bekannt wurde, plötzlich wie mit einer dunklen Schicksalskraft verbanden, wären wir gewiß nicht miteinander bekannt geworden und uns nähergekommen. Seitdem ist uns nie wieder etwas begegnet, worin man eine übernatürliche Fügung hätte sehen können."

#

Deutsche Bauernsprüche.

Schaffen und raffen! Wer Lust hat, mag gaffen. — Des Bauern schönste Predigt: heut' wird die Sach' erledigt. — Des Bauern Mistloch ist mehr wert als ein leerer Geldschrank. — Dem Pastor schmeckt's beim Bauern gut, doch jeder trägt 'nen andern Hut. — Der dümmste Bauer hat die größten Kartoffeln. — Saust der Landwirt, so ist er ein Schandvirt. — Wie kommt's, daß vieles nicht gerät? Zu früh gesteckt, zu spät gesät! — Je mag'rer die Frau, desto fetter die Sau. — Hat die Frau den Stall, der Bauer das Land, so geht's bei beiden gut Hand in Hand. — Ein guter Bauer muß Mund und Beutel zur rechten Zeit zumachen können. — Besser ein voller Sack als ein schöner Frack. — Des Bauern Beutel ist gepicht (d. h. das Geld klebt darin).

Landmanns Wochenblatt

Allgemeine Zeitung für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft

Beilage zur Kamener Zeitung

Schriftleitung: Heinr. Schubels, Kamen; Verlag und Rotationsdruck: Kamener Zeitung, G. m. b. H., Kamen

Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Gesetz vom 19. Juni 1901)

Kerbelrübenkultur mit Radieschen.

Von J. Barfuß. (Mit 2 Abbildungen.)

Nicht selten hat man bei der Kerbelrübenkultur Mißerfolge zu verzeichnen. Diese haben ihre Ursachen in der falschen Auswahl des Bodens. Oft sogar sät man die Samen auf Beete, worauf in demselben Jahre schon Kerbelrüben gewachsen sind. Solche Kerbelrüben (Abbildung 1) bleiben klein und unschmackhaft, wie es auch zu erwarten ist, wenn man sie auf abgeernteten frühe Karottenbeete sät. Am besten gedeihen sie auf einem Stück Land, das die letzten Jahre nur Blattgemüse getragen hat und im Vorjahre mit frischem Stalldung gedüngt worden ist. Kann man ein solches Land nicht haben, so grabe man ganz kurzen, verrotteten Dünger unter, damit die Erde mürbhaft bleibt. Je lockerer das Land ist, desto größer und zarter werden die Kerbelrüben. Nach dem Umgraben des ausgewählten Stück Landes wird dieses mit einer eisernen Harke fein geharkt und dann das Land in 1,20 m breite Beete abgetreten. Man kann dann anfangs September den Kerbelrübensamen breitwürfig oder in Reihen säen, muß aber in jedem Fall für ganz mehlig geharkte Erde sorgen. Man rechnet für je ein Beet von 6 m Länge der angegebenen Breite 25 bis 30 g Samen, mithin für vier Beete 100 bis 120 g. Bei der Breitaussaat sät man gleichmäßig und rechnet für jedes Beet noch 2 bis 3 g Radieschensamen von einer Sorte, die in drei bis vier Wochen zum Verspeisen reife Früchte bringt. Die Aussaat des Samens der Radieschen (Abbildung 2) geschieht nach der Aussaat des Kerbelrübensamens im Laufe des Septembers. Die Kerbelrüben hatten in den Beeten im Winter ohne Decke aus, um im Frühjahr weiter zu wachsen. Man kann von den Radieschen runde, ovale oder auch längliche Sorten wählen, die bei richtiger Auswahl wohlschmeckend sind und nicht so schnell pelzig werden. Sie wachsen bei dieser Kultur noch bis Ende Oktober und können zur rechten Zeit vor dem Froste abgeerntet werden. Zu beachten ist, daß man noch im Herbst schöne, junge Radieschen hat, die zu dieser Jahreszeit sehr erwünscht und selten sind.



Abbildung 1. Kerbelrüben.

Will man die Kerbelrüben in Reihen säen, um sie besser behacken zu können, so zieht man mit einem Rillenzieher auf die Beete fünf bis sechs flachgetiefte Reihen in 18 bis 22 cm Abstand. In diese Rillen legt man die feinen Samen möglichst so dünn, daß jede Kerbelrübe Platz hat, sich ordentlich im Wachstum entwickeln zu können. Ist dieses geschehen, so schiebt man mit dem Harkenbalken die Rillen so zu, daß die Reihen nicht verschoben werden. Ist feuchtes Wetter, so drücke man die Erde nicht fest, weil dadurch eine Krustenbildung entsteht und den an und für sich so schon schwer keimenden Samen Veranlassung gibt, in der Erde zu faulen, weil die zarten Keimschläuche nicht durch die harte Kruste dringen können. Das ist auch bei der Breitaussaat zu beachten. Auch bei der Reihensaat ist die Zwischenkultur mit Radiesern lohnend, wenn man zwischen je zwei Reihen in der Mitte einzelne Körner Radieschensamen flach in die Erde eindrückt. Man legt die einzelnen Samen etwa 15 bis 20 cm voneinander, so daß auf ein Beet der angegebenen Länge und Breite etwa 120 bis 150 Radieschen als Zwischenfrucht wachsen können. Der Radieschensamen wird, so tief in die Erde eingelegt, daß sie nicht von dem nächsten Regen freigelegt werden können. Verwendet man lange Radieschen, so muß das Herausziehen derselben bei der Ernte vorsichtig geschehen, damit die kleinen Kerbelrübensämlinge nicht mit ausgerissen werden.

Es gibt wenig Sorten Kerbelrüben. Die beste ist die gelbschalige und die weißfleischige Kerbelrübe, welche als Delikatesse den edelsten Geschmack hat und von denen die Rüben größer wachsen als die gewöhnliche Kerbelrübe. Jene Kerbelrübenesser aber, die gezuckertes Kerbelrübenfleisch wünschen, säen den Samen von der gewöhnlichen Kerbelrübensorte. Will man Kerbelrüben mit recht hochprozentigem Stärkemehl haben, so gebe man im Frühjahr, sobald das Wachstum einsetzt, einen leichten Dungguß von aufgelöstem Hühnerdünger. Man rechnet auf 30 Liter Wasser ½ Pfund Geflügeldung, der dann, gut gelöst, mit dem Rohre an der Gießkanne bei Rillensaat zwischen die Reihen verteilt wird. Das zarteste Fleisch und den edelsten Wohlgeschmack erhalten die Rüben auf Beeten, die von den Kronen der Obstbäume im Mai, Juni und Juli etwas beschattet werden, denn in dem Halbschatten der Bäume finden diese Kerbelrüben die besten Lebens- und Entwicklungsbedingungen.

Hat man im Herbst die Radieschen abgeerntet, so läßt man die Kerbelrübenbeete bis zum Frühjahr liegen. Im Frühjahr beginnen die Rübchen schon im ersten Stadium der Wärmeentwicklung ihr Wachstum, so daß schon im März das Unkraut von den Beeten entfernt werden muß, um den Sämlingen Luft und Licht zu dem neuen Wachstum zu geben. Die Reihenbeete werden mit der Zinkenhacke so behackt, daß die Kerbelrübensämlinge nicht hochgehoben werden.

Sind die Beete so behandelt, so wird man bald das Wachstum der Kerbelrüben merken, das dann im Mai und Juni auf die höchste Entwicklungsstufe kommt. Hackt man im Frühjahr zweimal, so breiten sich die Blätter der Rüben so aus, daß sie das Unkraut von selbst unterdrücken und Bewegungsfreiheit im Wachsen haben. Beginnen im Sommer die Blätter der Kerbelrüben gelb zu werden, so ist die Zeit gekommen, die Rüben zu ernten. Die Ernte geschieht mit einem Spaten, so daß die kleinen und großen Rüben alle aus der Erde kommen. Man legt sie im Schatten zum Abtrocknen, die großen Rüben nimmt man zum Verspeisen, die kleinen Rüben werden sofort wieder auf andere Beete eingepflanzt. Die Ernte aus der Samensaat geschieht in Süddeutschland im Juni-Juli, während sie in den andern Teilen Deutschlands Ende Juli und im August vor sich geht. Pflanzt man nun aber nach der Ernte die kleinen Rübchen sofort wieder ein, so ist die Ernte im nächsten Jahre schon im Juni zu erwarten. Es ist zu empfehlen, wenn man das Fleisch dieser wohlschmeckenden Rüben gern ißt, jedes Jahr auch einige ganz kleine Rübchen zum Auspflanzen zurückzulassen, aber auch die neue Aussaat nicht zu unterlassen. Hat man im Juli geerntet, so sind die Kerbelrüben im September genußreif. Man legt sie nach der Ernte trocken in den Keller, schützt sie aber vor Tropfensfall.

Um die von September an genußreifen Rüben für den Winter aufzubewahren, legt man sie in dünne Schichten so in trockenen Sand ein, daß zwischen je zwei Schichten Rüben eine Schicht Sand kommt. Sie müssen vor Frost geschützt



Abbildung 2. Radieschen.

Bienenzucht.

Die rechtzeitige Ausschleuderung der Honigwaben gehört ebenso zu den Arbeiten, die zu einer vollständigen Ausnutzung der Trachtzeit erforderlich sind, wie die Vorkehrungen, die eine starke Volksvermehrung bezwecken. Durch die Schaffung von neuen Aufspeicherungsgelegenheiten wird der Sammeleifer stets rege gehalten und das Brutgeschäft geht ohne Unterbrechung seinen geregelten Gang weiter. Von der Richtigkeit dieses Grundsatzes kann man sich nicht selten dort überzeugen, wo dieser nicht die gebührende Beachtung findet. Besonders dort, wo die Bienen in solchen Körben gehalten werden, die keine Gelegenheit bieten, Aufsatzkästen anzubringen, wird nicht selten gesehen, daß diese selbst bei günstiger Trachtzeit untätig am Flugloche vorliegen. Die Ursache zu dieser, bei den Bienen kaum zu erwartenden, Trägheit wird in den meisten Fällen darin zu suchen sein, daß die Wabenzellen im Korbe mit Brut gefüllt sind und es daher an Raum fehlt, den gesammelten Honig unterzubringen. Hier muß, wie bereits in vorhergehenden Ausführungen öfter betont worden ist, unbedingt dafür gesorgt werden, durch einen Aufsatz einen Honigraum zu schaffen, wenn ein voller Ertrag gesichert werden soll. Dieser Aufsatz wird von den Trachtbienen um so lieber aufgenommen werden, je weniger ihnen hier durch den Bau von Waben an Arbeit erwächst. Ueberhaupt kann nicht oft genug darauf hingewiesen werden, daß durch die Verwendung von entleerten oder neuen Kunstwaben die Honigernte sich ganz bedeutend im Ertrage steigern läßt. Es ist nämlich anzunehmen, daß die Bienen den sechsfachen Betrag von Honig zum Wabenbau verbrauchen, ganz abgesehen von dem Zeitverlust, der hierauf zu verwenden ist. Um den richtigen Zeitpunkt für das Schleudern zu wählen, hat sich der Bienenwirt in angemessenen Zwischenräumen davon zu überzeugen, ob die Wabenzellen genügend mit reifem Honig gefüllt sind. Das sicherste Zeichen der Reife ist die Verdeckelung der Zellen. Diese erfolgt, wenn die Bienen nach deren Füllung den Honig zu dessen Erhaltung mit einem geringen Zusatz von Ameisensäure versehen haben. Der aus unverdeckelten Zellen geerntete Honig ist daher nicht haltbar und neigt bei der Aufbewahrung zur Gärung. Die verdeckelten Honigwaben sind dem Bau zu entnehmen und auszuschleudern. Natürlich muß dies unter Beobachtung von hinlänglichen Vorsichtsmaßregeln geschehen, wozu besonders auch noch die notwendigen Vorbereitungen und die größte Ruhe bei der Ausführung der Arbeit selber gehören. Finden diese Voraussetzungen Beachtung, so werden die Erntearbeiten auch hier eine Beschäftigung der Freude und nicht zum Verdrusse, wie vielleicht hier und dort vielfach angenommen werden mag, indem an etwa unvermeidliche Bienenstiche gedacht wird. Bei sachgemäßem Vorgehen können solche sehr gut vermieden werden. Dies besteht darin, daß zunächst nach dem Abheben der als Decke dienenden Auflage mit einem zweckmäßigen Geräte Rauch unter die auf den Waben sitzenden Bienen geblasen wird. Diese ziehen sich alsbald zurück, saugen sich voll Honig und werden nach in kurzen Zwischenräumen wiederholtem Räuchern so „benommen", daß sie das Stechen vollständig vergessen. Etwa an den Waben haftende Bienen werden mit einem weichen Handhaarbesen in einen bereitgestellten leeren Korb gefegt und die Waben selber in einen sogenannten Wabenbock gestellt. Der Korb mit den abgefegten Bienen stellt man auf dem Stande vor das Flugloch des Stockes zu stellen, diese ziehen sich alsbald darauf zurück. Natürlich ist zu vermeiden, daß hierbei Bienen gequetscht und dadurch getötet werden, denn durch nichts können diese zur Abwehr, also zum Stechen, mehr gereizt werden, als dadurch, daß bei ihnen durch solchen Vorgang die Vermutung entsteht, es gehe ihnen ans Leben. Sind alle reifen Waben des Stockes entnommen, so begibt man sich damit ins Haus, um diese hier auszuschleudern. Bevor dies geschieht, sind sämtliche Zellen zu entdeckeln. Der erfahrene Bienenwirt bedient sich hierzu der verschiedensten für diesen Zweck besonders hergestellten Geräte. Sind solche nicht vorhanden, so kann dies auch mit einem flachen, scharfen Tisch- oder Küchenmesser ausgeführt werden. Ist dies geschehen, so wird die Wabe mit dem Rahmen in die Schleuder gestellt und diese durch Drehen in Bewegung gesetzt. Sollten sich in einer oder der anderen Wabe ausnahmsweise viele Zellen befinden, die mit Pollen angefüllt sind, so empfiehlt es sich, diese vom Schleudern auszuschließen und für Fütterungszwecke bis zum Herbst oder nächsten Frühjahr aufzubewahren. Sind die dem ersten Stocke entnommenen Waben ausgeschleudert, so erfolgt die gleiche Arbeit in der dargestellten Reihenfolge beim nächsten, dem dann gleich nach Entnahme der vollen Waben die vom vorhergehenden ausgeschleuderten eingehängt werden. Alle Arbeiten sind unter Beobachtung der größten Vorsicht auszuführen, damit auf dem Stande keine Honigteile verschüttet oder die Stöcke damit äußerlich beschmutzt werden, da solche Unregelmäßigkeiten leicht Veranlassung zu Räubereien geben, die, wie bekannt, arge Störungen im Betriebe der Bienenwirtschaft zur Folge haben. Der ausgeschleuderte Honig bleibt am besten einige Tage in mäßiger Wärme stehen, wobei sich dann die kleinen mitgeschleuderten Wabenteilchen an der Oberfläche sammeln und mit einem flachen Löffel abgeschöpft werden können. Nachdem eine vollständige Klärung eingetreten ist, kann die Auffüllung in die dafür bestimmten Gefäße vorgenommen werden. H. S.

Neue Bücher.

Motorische Bodenbearbeitung. Wissenschaftliche Grundlagen und praktische Durchführung von Bernhard Siewers, Sachverständiger für motorische Bodenbearbeitung. Verlag J. Neumann, Neudamm. Preis 1 Mk.

Die Ausdehnung der Motorverwendung unter Einschränkung der Spannviehhaltung ist für die deutsche Landwirtschaft das Gebot der Stunde, denn wir können nur auf diesem Wege vermehrte Produktion tierischer Nahrungsmittel herbeiführen. Dies gilt selbst für den Fall, daß die Kosten motorischer und althergebrachter Bodenbearbeitung die gleichen wären. Bringt nun aber gar der Betrieb mit Schweröl eine Verbilligung zuwege, so fallen zwei Vorteile zusammen.

All das sind für viele Landwirte neue, ungewohnte Gedankengänge. Deshalb ist es an der Zeit, von einem billigen, handlichen Büchlein die Grundprobleme der Bodenbearbeitung überhaupt darzulegen und weiter zu untersuchen, wie die Motoren in ihren verschiedenen Typen dieser Aufgabe gerecht werden. Verfasser tritt für möglichst vielseitige Verwendung des Motors in der Landwirtschaft ein, deshalb verwirft er den Dragpflug und lobt den kleinen Schlepper. Viel wird über die zweckmäßige Form noch diskutiert werden, die Hauptsache ist, daß der Landwirt erst einmal angeleitet wird, diesem ganzen Komplex von Fragen näher zu treten. Dazu aber ist das vorliegende Büchlein bestens geeignet. Agricola.

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen aus dem Leserkreis.

Es werden Fragen nur beantwortet, wenn Postbezugsschein oder Kuponts, daß Fragesteller Bezieher unseres Blattes ist, und 30 Pfennig Porto-Anteil mit eingesandt werden. Anfragen, denen dieser Betrag nicht beigefügt wird, müssen unerledigt liegen bleiben, bis dessen Einsendung erfolgt. Eine besondere Mahnung kann wegen der hohen Portosätze nicht erfolgen, auch eine nachträgliche Erledigung der Kosten durch Nachnahme, wie sie vielfach gewünscht wird, müssen wir aus diesem Grunde ablehnen. Die Schriftleitung.

Frage Nr. 1. Gehört das Holz der Roterle zum Hart- oder Weichholz? H. in N.

Antwort: Das Holz der Roterle wird zu den weichen Hölzern gerechnet. Schw.

Frage Nr. 2. Mein Pferd trinkt viel Wasser, zwei bis drei Eimer. Sobald es das Wasser ausgetrunken hat, geht es auch wieder von ihm. Der Appetit ist auch schlecht. Was ist dagegen zu tun? M. B.

Antwort: Das Pferd ist an Darmkatarrh erkrankt. Geben Sie ihm nur bestes Hafer und Häcksel. Außerdem erhält das Tier morgens, mittags und abends 15 Gramm Tannalbin und einen Kinderlöffel fein pulverisierte Kreide in etwas Leinsamenschleim. Das Pferd muß so lange Stallruhe haben, bis der Durchfall vollständig verschwunden ist. Dr. H.

Frage Nr. 3. Meine kleinen Küken verlieren die Federn an Flügel und Schwanz, und die alten Gans. Nun sind sie halb zugefedert und fangen an, an ihren eigenen Flügeln und Schwanzfedern zu fressen. Was kann ich dagegen tun? K. K. in N.

Antwort: Die Ursache für das Federfressen der Gänse ist nicht bekannt. Es ist behauptet worden, es läge ein Kalkmangel im Tierkörper zugrunde, was aber nicht in allen Fällen aufrecht erhalten werden kann. Demnach raten wir, dem Weichfutter stets Gaben von Mineralsalz zuzusetzen. Die Ursache des Federrupfens kann aber auch Langeweile sein, die aber bei Gänsen, die Weidegang haben, kaum vorkommt. Federfresser gibt es eigentlich nur in beschränkten Räumen. Weiter können wir leider auch nichts angeben. Kl.

Frage Nr. 4. Wie sind Mahagonimöbel, die beim Umzug verunreinigt sind, zu säubern? E. St. in W.

Antwort: Die Möbel werden zunächst mit nicht allzu warmem Wasser mit einem Wollappen gründlich abgerieben, dann wird eine Mischung von französischem Rotwein und Speiseöl, halb und halb, hergestellt, und diese Flüssigkeit wird mit einem wollenen Lappen auf den Möbeln verrieben. Nachher werden dann nochmals die Gegenstände mit einem trockenen, wollenen Lappen blank gerieben. W. T.

Frage Nr. 5. Meine jungen Gänse erhalten, wenn sie 14 Tage bis drei Wochen alt sind, einen Kropf und gehen nach und nach ein. Als Futter gebe ich geschnittene Brennesseln, etwas Brotkrümchen, geriebene Möhren und eine Prise Haferflocken. Welches sind Gegenmaßnahmen? S. E.

Antwort: Wenn Sie Gänse aufziehen wollen, müssen Sie den Tierchen Weideflächen bieten können. Brennesseln gibt man wohl zu Anfang ganz fein gehackt an junge Truthühner, Gänse können Sie damit nicht aufziehen. Lassen Sie die Nesseln fort und treiben Sie Ihre Gänse auf eine Weide. Falls das nicht möglich ist, müssen Sie die Gänsezucht eben aufgeben. Kl.

Frage Nr. 6. Meine Kuh hat im Februar vorigen Jahres gekalbt und bis heute noch nicht gerittet; sie wird immer magerer und hustet dumpf. Außerdem habe ich noch drei Kühe, die immer mehr abmagern, trotzdem fressen sie gut. Was fehlt ihnen? Ich besitze weiter kein Vieh. Muß ich das ganze Vieh abgeben und erhalte ich Schadenersatz? Wohin habe ich mich zu wenden? Landwirt E. S. in H.

Antwort: Das Vieh ist höchstwahrscheinlich an Tuberkulose erkrankt. Ob es getötet werden muß, hängt von der Art der Erkrankung ab. Anzeigepflichtig ist die äußerlich erkennbare Tuberkulose, sofern sie sich in der Lunge in vorgeschrittenem Zustande befindet oder Euter, Gebärmutter oder Darm ergriffen hat. Für die auf behördliche Anordnung getöteten tuberkulösen Rinder wird Schadenersatz geleistet. Wir empfehlen, beim Landrate den Verdacht des Vorliegens der Lungentuberkulose in vorgeschrittenem Zustande anzuzeigen. Das weitere wird dann vom Landratsamt veranlaßt werden. Dr. H.

Frage Nr. 7. Mein Holunderstrauch ist von graugrünen Blattläusen besetzt. Gibt es ein Mittel hiergegen? M. N. in N.

Antwort: Wirksame Mittel gegen Blattläuse gibt es eine Menge. Selbstherzustellende sind: Quassia-, Tabak- und Seifenbrühe, am besten gemischt, doch im Notfalle auch einzeln zu verspritzen. Von den käuflichen Mitteln sind zu empfehlen: Parasittol, Mentam, Spoculin, Paufluid, Antifual, Beyrodts Pflanzenwohl. Außerdem gibt es die Quassia-, Tabak- und Seifenpräparate auch fertig zu beziehen. Notwendig ist es, sämtliche Spritzungen zweibis dreimal in Zeitabständen von ein bis drei Wochen zu wiederholen. Ra.

werden. Übrigens empfiehlt es sich, die Rüben vor Weihnachten oder Neujahr zu verspeisen, weil bis dahin der schöne Edelkastaniengeschmack am ausgeprägtesten erhalten bleibt. Kleine Rübchen, welche die Größe einer Edelkastanie haben, kann man auch wie Edelkastanien rösten und in Butter braten, um sie zu Grünkohl zu verspeisen.

Die Zubereitung der Kerbelrüben ist sehr verschieden. Man schält sie zum Gebrauch nicht zu dick, weil sonst zu viel edles Rübenfleisch verlorengeht. Große Kerbelrüben kann man auch, in dünne Scheiben geschnitten, in Fett, Palmin oder in Nierenfett backen. Der Wohlgeschmack wird noch erhöht, wenn die dünnen Scheiben in Paniermehl gewälzt und mit diesem Paniermehl in der Bratpfanne zugerichtet werden. Im September schmecken zu diesen gebackenen Kerbelrüben geschmorte, besonders gelbe Pflaumen, so daß eine solche Speise auch als Abendessen zu verwenden ist. Sie munden auch, in Scheiben geschnitten, zu Kartoffelsalat, der nicht zu sauer angerichtet ist. Man verteilt diesen Salat dann so, daß ein Drittel Kerbelrübenscheiben und zwei Drittel Kartoffelscheiben gegeben werden. Als Gemüse können sie auch in Verwendung kommen. Man schneidet die Rüben zu diesem Zweck in Scheiben und die Scheiben in schmale, kurze Streifen, die dann wie andere Rüben weichgekocht werden. Sie lassen sich dann mit einer braunen Buttersoße verspeisen, wozu Salzkartoffeln gereicht werden können. Ungewürztes Apfelkompott schmeckt gut dazu. Will man die Rüben als Suppe verwenden, so schneidet man sie in kleine Würfel und kocht die Suppe mit fettem Schafffleisch und schwach gesalzenem Wasser mit etwas Muskatnuß fertig.

Briefstauben in alter und neuer Zeit.

Von **Wilh. Kleffner.** (Mit Abbildung.)

Der Mensch hilft sich stets, so gut er kann; in vergangenen Zeiten, in denen ihm noch nicht Telegraph und Radio zur Verfügung standen, sann er auf Mittel, um Nachrichten von Wichtigkeit schnellstens an den Ort ihrer Bestimmung gelangen zu lassen. Asien ist das klassische Land der Taubenzucht, und da ist es kein Wunder, daß man dort zuerst Tauben zum Übermitteln von Nachrichten benutzte.

Die Geschichte der Brieftaube reicht weit zurück bis in die ältesten Zeiten. Schon in der Bibel finden wir die Taube als Botin. Sie brachte Noah die Botschaft von dem Sinken der Sündflut. Die alten Ägypter benutzten bereits die Tauben zum Nachrichtendienst, was eine Wandmalerei aus dem Jahre 3000 v. Chr. beweist. Ägyptische Seefahrer sollen Tauben dazu benutzt haben, um ihre Ankunft daheim zu melden, und die alten Griechen bedienten sich der Tauben, um ihre Siege bei den olympischen Spielen nach Hause zu melden. Welcher Art Tauben man sich zu solchen Zwecken bediente, wissen wir freilich nicht, wir können aber annehmen, daß man bereits damals Tauben mit einem stark ausgeprägten Orientierungs- und Heimatsinn hatte. Vielleicht handelte es sich auch um mehr oder weniger kurze Strecken.

Viel weiter waren die Araber. Sie züchteten schon bewußt Brieftauben, die nur zum Nachrichtendienst verwendet wurden. Wenn man den Mitteilungen aus damaliger Zeit glauben darf, so waren die Araber in der Taubendressur damals schon bedeutend weiter als unsere heutigen Brieftaubenzüchter. Es heißt ja ohnehin in einer Schrift, daß die Araber Tauben so abgerichtet hatten, daß sie zwischen zwei Schlägen hin und her flogen. Allerdings kann man das schlecht glauben. Sicher ist aber, daß die Araber in allen Teilen ihres Reiches — im 12. Jahrhundert — Taubenschläge errichteten, die den Nachrichtendienst unterhielten. Später mit dem Verfall der arabischen Herrschaft ging auch die Zucht dieser Tauben zurück.

Von dort gelangten später die Tauben nach Europa. Im 16. Jahrhundert benutzte man bereits Brieftauben bei der Belagerung von Harlem und Leyden.

Das englische Haus Rotschild verdankt den Brieftauben einen großen Teil seines Reichtums. Rotschild hatte nämlich dem englischen Heere bei Waterloo Brieftauben mitgegeben und hatte so als Erster Nachricht in London von dem Siege der Engländer und Preußen. Er kaufte alle erreichbaren Staatspapiere auf, die natürlich am andern Tage infolge des Sieges gewaltig stiegen. Auch das Nachrichtenbureau Reuter benutzte eine ganze Zeit Brieftauben und hat ausgezeichnete Geschäfte dabei gemacht.

Bei der Belagerung von Paris 1870 bis 1871 haben die Brieftauben auch eine große Rolle gespielt. Mit Ballons brachte man die Brieftauben aus der Stadt, um sie dann später wieder mit Nachrichten versehen dorthin zurückkehren zu lassen.

Auch im letzten großen Kriege haben die Brieftauben zahlreich Verwendung gefunden. Manch wichtige Meldung ist von ihnen aus der Kampflinie zurückgebracht worden, nachdem jegliche andere Verbindung unmöglich geworden war. Häufig landeten französische Flieger in dem Gelände hinter der Front und setzten Spione aus, die dann ihre Beobachtungen durch Brieftauben übermittelten.

Heute herrscht in der Nachrichtenübermittlung der Radio, der Telegraph und das Telephon. Das alles trägt dazu bei, um den Wert der Brieftaube sinken zu lassen. Aber immer noch blüht der Brieftaubensport, der mit seinen Tauben oft ganz vorzügliche Leistungen erzielt.



Atauba.

Neues aus Stall und Hof.

Forstkultur und Schweinezucht. Die große Anzahl von Landwirten, die Wald besitzen, wird jedenfalls die Ausführung von Forstrat Dr. Bertog-Eberswalde interessieren, die in Heft 12 der „Zeitschrift für Schweinezucht" wiedergegeben ist. Hiernach ist das Schwein im Walde hochwillkommen, denn es verzehrt eine gewaltige Menge von Forstschädlingen, es wühlt dabei die Bodendecke auf, lockert die oberste Schicht, befördert dadurch die Zersetzung im Boden und dessen Tätigkeit. Nur wo man einen Aufschlag von Eicheln oder Buchen haben will, muß das Schwein ferngehalten werden. Dazu macht die Waldweide das Schwein widerstandsfähig gegen Krankheiten. Zur Waldweide gehört aber auch eine harte Rasse, die den Weg zur und von der Weide gut erträgt, und die einen Rüssel hat, mit dem das Tier wirklich wühlen kann. Hierauf erwidert in der nächsten Nummer der genannten Zeitschrift Inspektor Mahr in Hodenau, Kreis Guhrau in Schlesien, daß das dortige veredelte Landschwein bis zur Ernte auf Rieselwiesen, nach ihr auf den Stoppelfeldern und vom November ab in den Wald geht. Es sind 80jährige Kiefernbestände. Anfangs nehmen die Schweine nach der reichlichen Sommerweide im Walde nicht so recht. Wenn sie aber durch einen guten Hund zusammengehalten werden, fangen sie ganz von selbst an zu wühlen und brechen so eine Waldparzelle nach der andern um. Selbstverständlich erhalten die Tiere bei der Waldweide ein Beifutter. Sauen bekommen Rüben, wachsende Tiere außerdem 500 g Schrot und 100 bis 200 g Fischmehl. Der Hauptzweck der Weide ist, den Schweinen den gewohnten abhärtenden Weidegang auch im Winter zu geben. Gleichzeitig entsteht beim Walde durch das Umbrechen der Bodendecke ein großer Nutzen. Natürlich darf den Tieren kein Ring durch den Rüssel gezogen werden. Das ist in jedem Falle eine unverantwortliche große Tierquälerei, denn der Schweine zweite Natur ist nun einmal das Wühlen. Jeder vernünftige Schweinezüchter, der Wald besitzt, sollte ihn seinen Schweinen über Winter zuweisen, wenn auf den Feldern kein Futter mehr vorhanden ist. Das kommt dem Walde und den Schweinen nur zustatten. — Auch K. E. Wolf-Wolfsburg, Kreis Gardelegen, berichtet in demselben Heft seine Erfahrungen auf diesem Gebiet. Er hatte früher im südlichen Hannover die Beobachtung gemacht, daß ein Beweiden des Waldes mit Schweinen für den Wald von außerordentlich großem Nutzen ist. Der Nutzen liegt in der Bodendurchlüftung, in der Ungeziefervertilgung und in der Abhärtung der Tiere selbst, deren Unterhaltung sich durch die Waldweide erheblich verbilligt. Wenn der Hirte gut ist, können selbst Flächen beweidet werden, wo man Aufschlag haben will. Nach den reichen Mastjahren 1914/15 hatte er gerade auf den beweideten Flächen den herrlichsten Buchen- und Eichenaufschlag. Als Weideschwein eignet sich ganz besonders das Hannoversch-Braunschweigische schwarzweiße Landschwein mit seinem langen kräftigen Rüssel und seinen elastischen harten Beinen. Es macht täglich Märsche von 6 km ohne Schaden wie auch sein Kreuzungsprodukt gut auf den Füßen ist. Vor längeren Jahren hat ein Rittergutsbesitzer zwischen Königsbrück und Großenhain in Sachsen sogar die Nonne im Walde mit Schweinen erfolgreich bekämpft. Es wäre zu begrüßen, wenn die Staatsforsten zur Beweidung freigegeben würden. Js.

Wieviel Hühner soll man halten. Hühnerzucht ist nicht allein Liebhaberei, sie soll auch Nutzen bringen wie jede andere Viehhaltung auch. Wie manche Familie hält nicht ein Stämmchen Hühner, um billige Eier zu haben. Sind diese Eier aber tatsächlich immer billig? Wenn wir Nutzen von unseren Hühnern haben wollen, so spielt die Anzahl der Hühner eine große Rolle. Je billiger man die Hühner füttern und halten kann, desto größer ist der Nutzen. Hausabfälle sind immer ein billiges Geflügelfutter. Hält man nur so viel Hühner, als man mit den Hausabfällen füttern kann, so gestaltet sich die Haltung auf jeden Fall nutzbringend. Wird die Anzahl der Hühner vergrößert, so muß man entweder Futter zukaufen oder aber die Leistung der einzelnen Tiere geht zurück. Das gilt am meisten für die engen Räume in der Stadt, aber auch auf dem Lande kann das der Fall sein. Man soll auch nie mehr Hühner halten, als man in den Räumen bequem unterbringen kann, auch wenn man über weit mehr Futter verfügt. Das gilt besonders im Winter, wenn die Hühner eingesperrt werden müssen. Sie hocken dann eng zusammen und kommen zu keiner ausgiebigen Bewegung, die zu ihrem Gedeihen unbedingt notwendig ist. Auch die Schlafställe dürfen auf keinen Fall — besonders im Sommer — an Überfüllung leiden. Die Hühner sind dann zu sehr den Ausdünstungen ausgesetzt und lassen dann in der Regel in der Leistung nach. Hühnerschlafställe sollen auf keinen Fall über anderen Tieren angebracht werden, da sie dann ebenfalls unter den Ausdünstungen dieser Tiere leiden. In überfüllten Ställen brechen leicht ansteckende Krankheiten aus, die die ganze Haltung in Frage stellen. Je kleiner der Raum, desto weniger Hühner muß man halten, damit jedes Huhn zur vollen Leistung gelangt. Wer wenig Hühner hat, kann ihnen auch weit mehr Pflege zukommen lassen als einer, der über eine große Anzahl verfügt. Die Leistungen des letzteren werden auf keinen Fall die des ersteren erreichen. Man hat so häufig versucht, durch Anlage großer Geflügelzuchten viel Geld zu verdienen. Die Grundlage zu diesen Versuchen bildeten fast immer die Berichte kleiner Geflügelhalter, die einen guten Gewinn zeigten. Wenn nun der kleine Halter bei 5 Hennen 20 Mk. im Jahre übrig machte, so rechnete man bei 100 Hennen mit 400 Mk. Verdienst. Also die Sache mußte sich rentieren. Man schaffte sich einige Hundert Hennen an und — fiel herein. Das schöne Geld war futsch und man war um eine bittere Erfahrung reicher: „Geflügelzucht bringt nichts ein. Wer war schuld an dem Reinfall — nur die Unkenntnis des Unternehmers, nicht die Hühner. Die meisten dieser Leute hatten gar keine Ahnung von den Forderungen, welche eine Geflügelzucht großen Stiles an den Züchter stellt. Wir kennen nur wenige Züchter, die ihren Großbetrieb gehalten haben und wer ihnen gern folgen möchte, der gehe zu ihnen und lerne von ihnen, ehe er beginnt.

W. Kl.

Neues aus Feld und Garten Treibhaus und Blumenzimmer.

Die Vertilgung von Hederich, Ackersenf, Disteln, wildem Mohn und anderen Unkräutern durch rationelle Anwendung von ungeöltem Kalkstickstoff ist längst in der landwirtschaftlichen Praxis erprobt worden. Der Kalkstickstoff wirkt in diesem Falle ähnlich wie Eisenvitriol, aber nicht bloß als Unkrautvernichter, sondern auch infolge seines Gehaltes an ungefähr 20 v. H. Stickstoff und 60 v. H. Kalk als ein hochwertiges Düngemittel, dabei wird durch ihn der Boden nicht verkrustet und nicht versäuert. Das Ausstreuen des Kalkstickstoffes erfolgt am vorteilhaftesten, wenn beim Hederich das zweite bis vierte Blatt und auch die anderen Unkräuter sich im ersten Entwicklungsstadium befinden. Es muß am besten des frühen Morgens geschehen, wenn die Blätter noch feucht sind oder wenn es kurz vorher schwach geregnet hat, und zwar möglichst bei windstillem ruhigem Wetter. Um eine gleichmäßige Verteilung zu ermöglichen, kann der Kalkstickstoff auch mit gemahlenem Kalk vermischt werden. Erfolgt das Ausstreuen mit einer Düngerstreumaschine, so empfiehlt sich das Anschrauben der Streubretter. Für den Morgen (¼ Hektar) benötigt man etwa 50 bis 70 Pfund Kalkstickstoff je nach der Größe der Hederichpflanzen und je nach dem Wetter. Und wenn man eine gut stäubende Ware erhalten hat und bei deren Anwendung nach der hier gegebenen Anweisung handelt, dann kann der Erfolg nicht ausbleiben, der darin besteht, daß einmal der Ertrag infolge der nicht unbeträchtlichen Stickstoffdüngung ansteigt und anderseits der Hederich und andere Unkräuter größtenteils vernichtet sein werden. Wi.

Um Fehlstellen oder Grenzstücke eines Luzerneschlages mit Erfolg auszubessern, empfiehlt sich das Pflanzen von einjährigen Stecklingen, die sich anziehen lassen. Auf besserem Boden sollte man sogar bei ausreichender Arbeiterzahl ganze Schläge anpflanzen, da man so einen sicheren und länger lebenden Bestand erhält. Die Pflanzen werden mit einem langen Sathola oder nachdem schon vorher Löcher gemacht sind, so tief, wie die Pfahlwurzel ist, in einer Entfernung von 30 mal 30 cm oder besser 40 mal 40 cm in einfachem Verbande gepflanzt. Dadurch erhält man aber die Möglichkeit, mit Hackgeräten nach beiden Richtungen tüchtig den Boden zu bearbeiten, wofür die Luzerne wegen ihrer leichten Verunkrautung bekanntlich sehr dankbar ist. Reichliche Kaliphosphordüngung und eventuell leichtes Übereggen mit Stallmist im Herbst sichern damit dem Landwirt einen langjährigen und reichtragenden Bestand. A. B.

Um die Einwirkung der Kalisalze auf die anatomische Beschaffenheit der Kartoffelpflanze zu ermitteln, wurde von Dr. Karl Snell nach Nr. 8 der „Illustrierten landwirtschaftlichen Zeitung" ein interessanter Versuch in Sandkorkultur in Vegetationsgefäßen durchgeführt. Die Gefäße, die 30 cm hoch waren, und einen ebensogroßen Durchmesser hatten, wurden mit reinem Quarzsand angefüllt, den man zur Erhöhung der wasserhaltenden Kraft mit 2 v. H. Torf vermischte. Ein Vergleich zwischen einer normal mit Kali ernährten, einer unter Kalimangel leidenden und einer mit Kali übervernährten Pflanze sollte über die Einwirkung des Kalis Aufschluß geben. Die Wirkung des Kalis war außerordentlich und die Ertragssteigerung dementsprechend. Die anatomische Untersuchung ergab eine bedeutend kräftigere Ausbildung aller inneren Gewebe, wenn genügend Kali vorhanden war. Weiterhin wurden Kartoffeln in Wasserkulturen gezogen in einfachen, zylindrischen, mit Nährstofflösung angefüllten Glasgefäßen, in denen sich die Pflanzen gut entwickelten, wobei die Pflanzen, die in kalifreien Lösungen gewachsen waren, in allen Teilen stark zurückblieben. Überraschend war die Ausbildung der Knollen bis zu einem Gewicht von 50 g, wobei sich bei den im Wasser eingetauchten Knollen Ausbildungen weißer Kucherungen der Lentigellen infolge erschwerter Atmung bemerkbar machten, was sich übrigens auf dem Acker dann einstellen kann, wenn die Kartoffel auf zu nassem Boden gewachsen ist. Gegen die Reifezeit hin zeigen sich bei den Kartoffelpflanzen Blattrollerscheinungen, die lediglich wohl auf Nährstoffmangel zurückzuführen waren. Und es ist sehr wohl möglich, daß die draußen auf dem Felde sich bemerkbar machenden Rollerscheinungen der Blätter vielfach nicht auf Wassermangel, sondern auf Nährstoffmangel beruhen. Die Wurzeln sind bei zu großer Trockenheit eben nicht mehr imstande, sich Nährstoffe aus dem Boden anzueignen. Daraus dürfte sich wohl auch die günstige Wirkung der Stickstoffdüngung in trockenen Jahren erklären. Außerdem läßt reichlicher Nährstoffvorrat im Boden ein kräftigeres Wurzelnetz sich ausbilden, das damit auch Wasser und Nährstoffe aus den tieferen Bodenschichten aufzunehmen vermag. Es sprechen somit auch diese interessanten Versuche zugunsten einer kräftigen Ernährung der Kartoffelpflanze in erster Linie mit Kali, wobei allerdings auch in zweiter Linie Stickstoff nicht vergessen werden darf, während von Phosphorsäure, wenigstens bei einer ausreichenden Stallmistdüngung, weniger gegeben zu werden braucht. Wa.

Der Wert der Bodenlockerung für die Obstbäume. Es ist einem jeden Obstgartenbesitzer bekannt, daß er seine Bäume, will er eine gute Ernte erzielen, im Frühjahr reichlich düngen muß, wobei die Baumscheibe umgegraben wird. Handelt es sich aber um noch junge Stämmchen, so ist damit noch lange nicht alles getan, um ein gutes Wachstum zu erzielen. Mindestens fünf- bis sechsmal muß der Boden um die jungen Bäumchen im Laufe des Sommers gelockert werden, soll das Wachstum üppig und kräftig vor sich gehen. Welchen Wert es hat, daß ein Obstbaum in seiner Jugend durch kräftiges Treiben guten Grund für eine spätere Krone legt, ist wohl allgemein bekannt. Und auch noch dann, wenn der Baum ins fruchttragende Alter kommt, ist die Bearbeitung des Bodens von großem Einfluß auf Gedeihen, gute Belaubung und Ansatz und Ausbildung der Früchte. Befinden sich Obstbäume auf Grasflächen, so ist es unbedingte Notwendigkeit, daß wenigstens eine 1 bis 2 m im Durchmesser zeigende Baumscheibe von allen Pflanzen freigehalten wird; sie muß öfters gelockert und gut gedüngt werden. Für junge Bäume ist diese Freilassung und Lockerung des Bodens während der ersten vier bis fünf Jahre unbedingte Notwendigkeit, denn fast das ganze spätere Leben des Obstbaumes hängt davon ab, daß der junge Baum ringsum frei bleibt und durch keine anderen Gewächse, seien sie noch so gering, den Baumwurzeln Nahrung, Feuchtigkeit und Luft entzogen wird. M. T.

Das Verpflanzen der Rosen im Sommer. Die richtige Zeit des Verpflanzens der Rosen ist der Herbst oder das Frühjahr. Es können aber Fälle eintreten, daß ein Rosenfreund seine Lieblinge im Sommer herausnehmen muß, um sie, vielleicht im Falle einer Versetzung, mit an seinen neuen Wirkungskreis zu nehmen. Muß also ein Verpflanzen mitten im Sommer stattfinden, so werden die Rosenstöcke vor dem Ausheben aus der Erde sehr stark gegossen, um dadurch möglichst viel Erde zwischen den Wurzeln festzuhalten. Dann werden die Wurzelballen mit Sackleinen umwunden und in die Versandkörbe dicht nebeneinander gesetzt. Vorher sind die langen Kronentriebe zu stutzen und sämtliche Blätter und Blüten mit der Schere zu entfernen. Die Körbe mit den Rosen werden noch tüchtig mit Wasser angefeuchtet und können dann an ihren Bestimmungsort abgehen. Dort angekommen, werden die Stämme vorsichtig aus den Körben gehoben und an ihren neuen Standort gepflanzt. Reichliche Wassergabe ist unbedingt erforderlich. Jetzt werden die Stämme, wie beim Einwintern, umgelegt und die blätterlosen Kronen in die Erde gegraben, mit Moos eingebunden und täglich zweimal mit Wasser übergossen. So bleiben die Rosen drei Wochen lang liegen, dann werden sie behutsam wieder aufgerichtet und die Kronen noch mit Moos umwunden. Schon nach Verlauf von wenigen Wochen wird man neue Blätter durch die Mooshülle hindurchkommen sehen. Jetzt dürfen Krone und Stamm freigelegt werden. Es passiert natürlich, daß diese oder jene Rose das Verpflanzen im Sommer nicht übersteht, aber in meiner Praxis habe ich mit dieser Art des Verpflanzens im Sommer die besten Resultate erzielt. M. T.

Das Sägemehl im Gemüsegarten. Ein ausprobiertes Hilfsmittel, die Feuchtigkeit im Gemüsegarten besser zu erhalten, auch während der heißesten Tage, ist das Sägemehl. Man kann es mit Erfolg am leichtesten da anwenden, wo die Pflanzen in Reihen stehen und durch Behäufeln Furchen entstanden sind. Diese Furchen werden handbreit und etwa fingertief mit Sägemehl ausgestreut, das reichlich bewässert wird. Ist diese erste Bewässerung gründlich erfolgt, so braucht man späterhin die Beete bei großer Dürre nur zu überbrausen und die Pflanzen werden auch während der größten Hitze und Trockenheit so frisch dastehen, wie am zeitigen Morgen. Das Sägemehl hat nämlich die gleiche Eigenschaft wie ein Schwamm. Es saugt die Feuchtigkeit auf und teilt sie nach und nach während des ganzen Tages den Pflanzen mit. Das Erdreich darunter bleibt also kühl, feucht und locker. Sägemehl ist überall zu haben und die Anschaffungskosten sind sehr gering. M. T.

Neues aus Haus, Küche und Keller.

Krebspudding. Von ca. 3 Dutzend Krebsen, die gekocht wurden, bricht man Scheren und Schwänze aus. Nachdem man die Gallen entfernt, Schalen und Gerippe in einem Mörser feingestoßen hat, tut man diese nebst einem halben Pfund Butter in eine Kasserolle und schwitzt sie bei ständigem Rühren über dem Feuer 10 bis 15 Minuten lang. Sodann füllt man mit einem halben Liter Milch auf, kocht das Ganze noch eine Weile aus, gießt es durch ein Haarsieb und stellt es zum Erkalten beiseite. Ist das geschehen und ist die Butter auf der Milch fest geworden, so nimmt man sie ein wenig ab und rührt dreiviertel davon zu Sahne. Darauf reibt man einige Milchbrote auf dem Reibeisen und befeuchtet die Krume mit Krebsmilch, welche sich unter der Butter befindet. Diese eingeweichte Krume rührt man nach und nach zu der Buttersahne und gibt noch 6 Eier, 25 feingehackte Krebsschwänze nebst dem Scherenfleisch, eine halb gar gedämpfte und fein zerhackte Kalbsmilch, kleingehackte, weichgekochte Pilze, etwas Muskat und Salz dazu und zieht das zu Schnee geschlagene Weißel darunter. Dann streicht man eine Puddingform gut aus, bestreut sie mit geriebener Semmel, belegt den Boden mit Krebsschwänzen und Pilzen und füllt die Masse darüber. In einer fest verschlossenen Form kocht man den Pudding 1½ Stunde lang im Wasserbade und serviert ihn mit einer pikanten Soße. T. in M.

Haselnuß-Makronen. 4 Eiweiß, zu Sahne geschlagen, rührt man mit knapp 250 g gesiebtem Zucker ¼ Stunde, fügt dann 250 g geriebene Haselnüsse dazu, mengt alles gut, stößt mit einem Teelöffel kleine Häufchen ab, die auf gefettetem Blech in nicht zu starker Hitze gebacken werden. Nach Belieben kann man auch eine reichliche Messerspitze Backpulver dazugeben. M. K. in P.

Lederekniffe von Reithosen zu reinigen. Wie leicht wird der Lederreinsatz einer Reithose fleckig. Hier hat die Hausfrau im Eiweiß ein vortreffliches Mittel zur Hand. Das Weiße eines Eies wird zu steifem Schnee geschlagen und nun mit einem weißen, weichen Flanellläppchen der Schnee auf die fleckigen Stellen aufgetragen, gut verrieben und darauf mit einem trockenen, sauberen Wollappen nachgewischt. Das Verfahren muß mitunter zweimal und dreimal wiederholt werden, je nachdem die Menge der Flecken und ihr Alter beschaffen ist. M. K.